



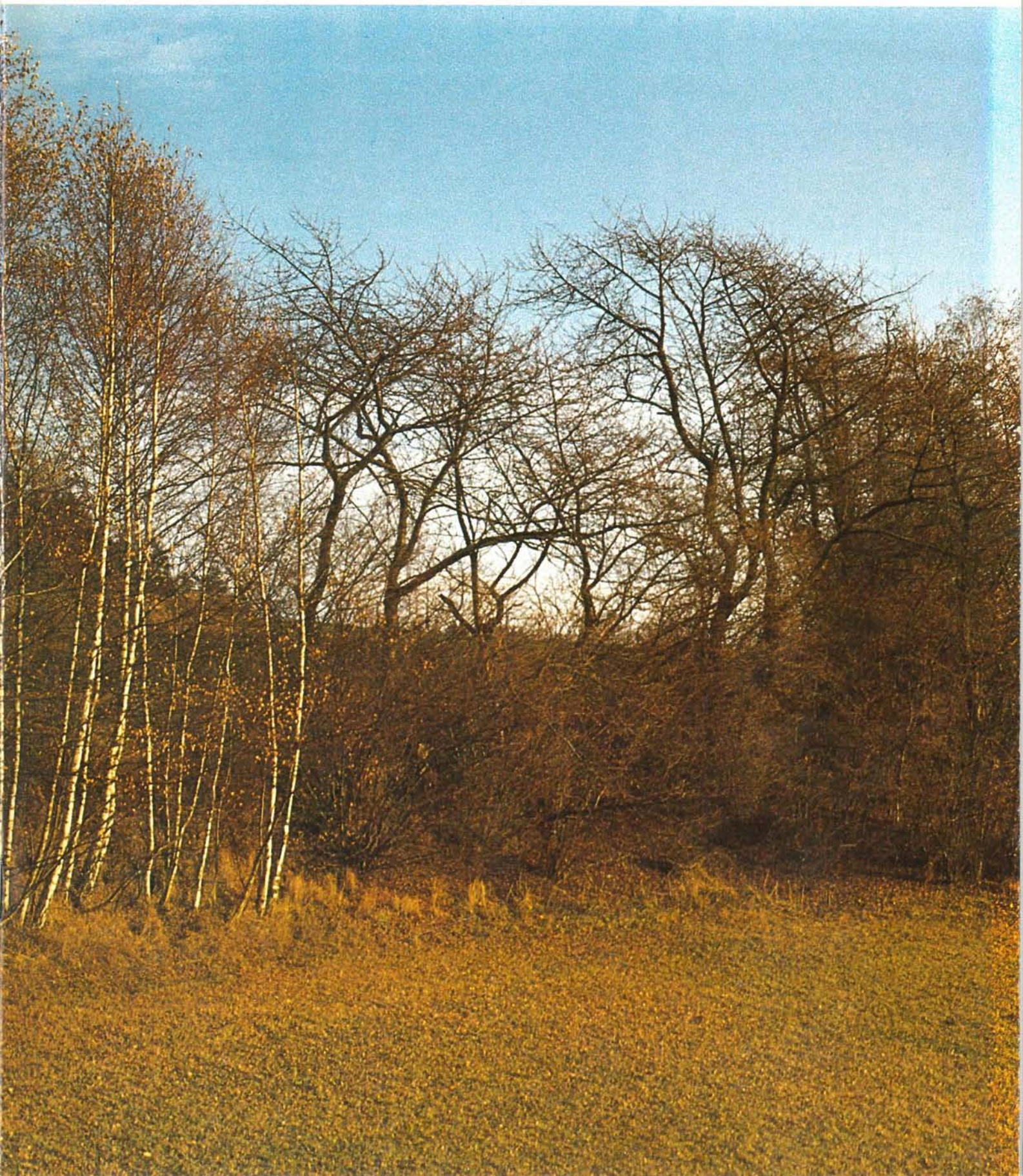
Der OÖ. Jäger

Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes

Nr. 31

September 1986

13. Jahrgang



Jagdfütterung — weidgerecht?

Ing. Peter Kraushofer

Zunehmende Kritik verschiedenster Personen und Gruppen an Jagd und Jägern ist in letzter Zeit unübersehbar. Die Diskussionen über das Weidwerk hat sich bis ins Fernsehen und die Tagespresse ausgebreitet. Anschuldigungen und Beschwerden reichen von ernststen Wildschadensproblemen bis zur spaßhaft gemachten Äußerung über einen Fehlschuß.

Immer wieder hört man bei derartigen Gesprächen von Jagdgegnern den Vorwurf: „Die Jäger füttern nur, damit sie nachher mehr schießen können.“

Berechtigt antworten wir Jäger darauf mit dem Hinweis auf die bei uns unbedingt notwendige Winterfütterung, den Abschlußplan, die Überwachung durch die Behörde und damit, daß wir immer nur den jährlichen Zuwachs des Wildbestandes abschöpfen können, ohne dabei unsere Reviere zu ruinieren. Die Fütterung ist ein wesentlicher Teil der Hege.

Woher aber kommt dieser Vorwurf der Jagdfütterung oder der Fütterungs jagd?

Die Erlegung des Fuchses beim Nachtansitz am Luderplatz wird sicher nicht die Ursache sein. Die Schwarzwildjagd beim Kirrplatz, der im Wildschadensfall eigentlich Ablenkungsfütterung sein sollte, ist in unserem Bundesland unbedeutend. Problematischer wird es schon beim verstärkten Anfüttern von Fasanen und Enten vor den Jagden. Nach der Ernte ist es erforderlich, das Niederwild in den meist ohnedies spärlichen Deckungen, Gräben und Hölzern zu sammeln um es entsprechend überwintern zu können. Sicher aber macht es bei Jagdkritikern ein schlechtes Bild, wenn durch übertriebene Fütterung Fasane konzentriert werden um womöglich noch „verstärkt“ durch Zuchtvögel, eine „Rekordstrecke“ zu ergeben.

Ein besonderes Kapitel bei der Jagd an Fütterungen ist der Rotwildabschuß bei der Winterfütterung. Besonders hier ist nicht der sonst so oft angegriffene „Sonntagsjäger“ Ziel der Vorwürfe, sondern der ständig das Revier betreuende Jäger, Pächter oder Berufsjäger. Gedrängt durch hohen Abschlußplan, Herannahen des Schußzeit-Endes, aufgrund „höherer Anweisung“ oder nur aus Bequemlichkeit wird Rotwild an der Fütterung erlegt. Manche berufen sich dabei auch darauf, bei der Fütterung sei eben leichter angesprochen.

Ich bin der Meinung, daß Wild mit der Fütterung niemals eine Gefahr und Angst in Verbindung bringen darf. Nur dann wird das Wild vertraut und zeitgerecht zur Fütterung ziehen. Somit werden auch unnötige Wildschäden durch das verängstigte Warten in den Dickungen gar nicht entstehen.

Oft hört man „Wir müssen bei der Fütterung schießen, weil wir durch die starke Störung des Wildes durch den Tourismus keine andere Möglichkeit sehen, den Abschlußplan zu erfüllen.“

Da die Jägerschaft erreichen will, daß die Winterfütterungen zu einem Sperrgebiet für Schifahrer, Wanderer und Touristen werden, sollten wir überall mit gutem Beispiel vorangehen und gerade dort das Wild nicht beunruhigen. Ansonsten

kann sich ein Teufelskreis entwickeln, der letztlich dem Wild schadet. Soviel zur Rotwildbejagung bei der Winterfütterung.

Leider, und dies ist absolut zu Verurteilen, gibt es auch „echte Jagdfütterungen“. Diese Fütterungen findet man sowohl in Kleinrevieren, um dem Nachbarn ein Stück „abzunehmen“, als auch in Großrevieren, um einen bestimmten Hirsch zu „ködern“, oder etwa einem Gast das Jagen zu erleichtern. Meist sind diese Fütterungen versteckt angelegt und mit Äpfeln, Mais u. ä. beschildet. Haben sie ihren Zweck erfüllt, oder nicht, werden sie bald aufgelassen und leben dann in Wirtshaus-

gesprächen weiter. Wenn im Winter Wild bei solchen „Köderfütterungen hängenbleibt“ und in seiner Not Schäden verursacht gibt es große Debatten, es folgt womöglich ein von der Behörde, in Unkenntnis der Lage, vorgeschriebener Zwangsabschuß. Wenn das Wild nur mehr mit derart unangebrachten Methoden zu erlegen ist, dann ist es höchste Zeit, in solchen Gebieten die Bejagung einzustellen.

Diejenigen, die sich durch diese Zeilen betroffen fühlen sollten sich bewußt werden, daß ihr Jagen anders werden muß. Immer öfter ist es sonst Jagdkritikern möglich, berechtigte Vorwürfe, wenn auch nur gestützt auf wenige „Sonderfälle“ gegen die Jägerschaft zu erheben.

Als Jagdland mit hoher Jagdkultur und Tradition müssen wir auf weidgerechte Jagdausübung bedacht sein. Weidgerecht heißt nicht nur „handwerksmäßig“ richtig, sondern wie wir alle wissen auch mit Gefühl, Anstand und ohne Gier jagen.

Inhaltsverzeichnis

Tschernobyl und die Jagd: Kommt das dicke Ende erst?	3
Landesjagdverbände unterstützen Wildbretverkauf	3
Jagdverpachtung — Vorlage und Vergebührung des Pachtvertrages	4
Sträucher und Proßholz — eine wertvolle Winterärsung	4
Jagd und Ökologie	6
Der Schutzwald	8
Mit Pfeil und Bogen	10
Jagdschloß Hohenbrunn	11
Wieviele Kitze führen die Rehgeißen?	12
Neue Aktivitäten der Wildrettung beim Mähen!	14
Ein Rotwildrevier ohne Schältschäden	15
Der Uhu	16
Mitteilungen aus der Wildforschung: Igelschutz — aber richtig!	18
Der oberösterreichische Jäger und sein Hund	20
Aus den Bezirken	21
Neue Bücher	23

Der „OÖ. Jäger“ ist die Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes.

Medieninhaber und Herausgeber: OÖ. Landesjagdverband.

Redaktion: OÖ. Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Tel. (0 73 2) 66 34 45. Dem Redaktionskomitee gehören an: Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Thening; Ernst Schiefersteiner, Eferding; MF Gerhard Pömer; BJM FD Dr. Josef Traummüller, Altenberg; Bezirksjägermeister Josef Fischer, Pasching; Prof. Dr. Ernst Moser, Bad Zell; Ing. Peter Kraushofer, Leonding; Hermann Schwandner, Katsdorf; Geschäftsführer des OÖ. Landesjagdverbandes Bernd Krenslöhner (Leiter).

Hersteller: LANDESVERLAG GesmbH, Linz; Verlags- und Herstellungsort: Linz.

Alleininhaber des „OÖ. Jägers“ ist der OÖ. Landesjagdverband. Der „OÖ. Jäger“ dient der jagdlichen Bildung und Information der Jägerschaft. Der „OÖ. Jäger“ gelangt an alle oberösterreichischen Jäger zur Verteilung. Er erscheint viermal jährlich. Beiträge, die die offizielle Meinung des OÖ. Landesjagdverbandes beinhalten, sind als solche ausdrücklich gekennzeichnet.

Tschernobyl und die Jagd: Kommt das dicke Ende erst?

Landesjägermeister-Stv. Karl Maier

Seit 16. Juli dieses Jahres dürfen wir wieder! An diesem Tag wurde die jägerische Ampel, nachdem sie zwei Monate auf rot stand (im doppelten Sinne des Wortes) wiederum auf grün geschaltet. Das Tohuwabohu und die Ratlosigkeit um Wild und Jagd als Folge des Reaktorunfalles hatte vorerst zwar ein Ende gefunden, die Nachwehen werden wir aber vermutlich noch lange verspüren. Das Bundesministerium, welches für unsere Gesundheit zuständig, verantwortlich und um diese natürlich höchst besorgt ist, hat Mitte Juli den Abschluß von Wild beziehungsweise den Genuß von Wildfleisch freigegeben. Diese Freigabe erfolgte nicht zuletzt unter den massiven Drängen der Landesjägermeisterkonferenz, die nicht nur den Abschluß von Wild ohne Möglichkeit der Verwertung entschieden abgelehnt hatte, sondern auch den Nachweis erbringen konnte, daß der Verzehr von Wildbret unter Berücksichtigung der üblichen Verzehrsgewohnheiten (durchschnittlicher Fleischkonsum pro Person und Jahr 84 kg, davon lediglich 0,8 kg Wildfleisch) völlig unbedenklich ist.

Fürs erste war für uns Jäger das Problem damit gelöst, wenn auch bis dahin bereits ein beachtlicher Schaden entstanden war.

Die Schußzeit für Knopfspießer und Schmalrehe hätte unter normalen Verhältnissen am 16. Mai begonnen. Zwei Tage vorher wurden durch Minister Kreuzer die Landeshauptmänner angewiesen, die Schonzeit zu verlängern sowie das In-den-Verkehr-Bringen und die Einfuhr von Wild zu verbieten.

Selbstverständlich hat sich die Jägerschaft streng an diese Verordnung gehalten, an einen Wildabschuß war nicht zu denken. Der Straßenverkehr nahm auf diese besondere Situation allerdings keine Rücksicht, nach wie vor wurde Wild durch Kraftfahrzeuge oder die Eisenbahn getötet oder so schwer verletzt, daß ein Notabschuß vorgenommen werden mußte.

Die Frage, was tun mit diesen Stücken, wurde hundertmal gestellt, verbindlich beantworten konnte sie niemand.

Bei allem Ernst der Gesamtsituation kam diese auch noch an den Rand des Lächerlichen. Irgend etwas mußte doch mit dem Reh geschehen, das auf der Fahrbahn lag.

- a) Der Verkauf durch den Jäger sowie der Ankauf durch einen Wildbrethändler waren durch ministeriellen Erlaß untersagt;
- b) das Verscharren ist gesetzlich verboten. Der früher in den Gemeinden bestellte Abdecker, landläufig „Schinder“ genannt, gehört längst der Vergangenheit an; nach den veterinärpolizeilichen Bestimmungen müssen alle nicht verwertbaren Tierkörper oder Fleischteile der Tierkörperverwertung zugeführt werden.
- c) Die TKV Regau beispielsweise lehnte wiederholt die Übernahme von Fallwild ab — höhere Weisung!

Damit waren auch Wünsche und Pläne einiger weniger besonders wildfeindlich eingestellter Ver-

treter der Forstwirtschaft zunichte gemacht, das Wild ohne Rücksicht auf die Verwertbarkeit abzuschießen.

Für die „Entsorgung“ wäre letztlich nur eine Möglichkeit übriggeblieben: der Selbstverbrauch durch den Jäger. Vermutlich wurde von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch gemacht.

Not macht erfinderisch! Verschiedentlich haben sich Wildbrethändler bereit erklärt, das anfallende Wild auf Lieferschein zu übernehmen, in Kühlhäusern zu verwahren und zu einem späteren Zeitpunkt dann zu verrechnen und zu bezahlen. Die Verwertungsmöglichkeiten für solche Stücke dürfte derzeit noch ungeklärt sein, sie ist aber nicht die Sache der Jägerschaft sondern das Problem des Wildbrethandels.

Was uns Jägern aber schon bisher einen riesigen Schaden zugefügt hat ist der mit der Tschernobyl-Katastrophe verbundene Preisverfall für alles Wild!

Das dickere Ende könnte aber noch kommen.

In Oberösterreich werden heuer bzw. im ersten Viertel 1987 etwa 200 Jagden neu vergeben.

Der Jagdpachtzuschilling ist fast durchwegs mit dem Rehwildpreis wertgesichert, in nur wenigen Fällen über den Rotwildpreis oder den Lebenshaltungskosten-Index.

Wenn nun zum Zeitpunkt der Pachtvertragsherstellung beispielsweise der derzeitige Rehpreis (etwa S 40.—) als Wertsicherung zugrunde gelegt wird und innerhalb der Pachtperiode die Rehe wiederum einen Preis von 60.— Schilling erreichen, dann ist sowohl der Pachtzuschilling als auch die Landes-Jagdabgabe um 50 % hinaufgeschwollen.

Der Preisanstieg für Wild kommt sicher, die Ge-

müter werden sich beruhigen, die Angst vor dem Genuß wird ebenso abnehmen wie die Strahlungswerte im Fleisch und der Konsum wie der Export werden die Preise wieder verbessern helfen.

Das könnte uns nur recht sein, wenn — ja wenn in den neuen Pachtverträgen auf den derzeitigen niedrigen Wildpreis von den Verpächtern Rücksicht genommen würde. Das ist allerdings bisher nicht erkennbar, im Gegenteil, es melden sich die Stimmen, daß der Jagdpachtzuschilling doch keineswegs geringer als bisher veranschlagt werden dürfte.

Unter Berücksichtigung der Landes-Jagdabgabe (OÖ. hat mit 30 % die höchste aller Bundesländer, NÖ. kennt eine solche überhaupt nicht!) würde das angeführte Beispiel innerhalb von vermutlich ein bis zwei Jahren eine Steigerung der Kosten um 65 % betragen.

Mitbetroffen von dieser Entwicklung wären auch alle jene Besitzer von Eigenjagden, welche die Jagd in Eigenregie ausüben. Die Jagdabgabe richtet sich dort bekanntlich nach dem Jagdpacht-Hektarsatz des genossenschaftlichen Jagdgebietes.

Wenn in unserem Land die Jagden wie bisher in den Händen der heimischen Jäger verbleiben sollen, dann müßte alles unternommen werden, durch sachliche Gespräche und Verhandlungen Wege zu finden, die für alle gangbar sind.

Bei uns im Salzkammergut gibt es unter Berggehern einen Gruß: „Zeit lassen!“

Diesen Grundsatz würde ich auch allen jenen Jagdkollegen empfehlen, die in den kommenden Monaten über Pachtverträge zu verhandeln haben.

Landesjagdverbände unterstützen Wildbretverkauf

Obwohl in weiten Kreisen der Bevölkerung bestens bekannt ist, daß das Fleisch von frei in der Natur lebendem Wild wohlschmeckend, eiweißreich und fettarm ist, werden die Landesjagdverbände auch heuer ihr intensives Bemühen daransetzen, dessen Beliebtheits- und Bekanntheitsgrad zu erweitern. Wildbret ist das gesündeste Fleisch, schon allein durch die Vielfalt der in der freien Natur aufgenommenen Nahrung.

Über die jährlich in verschiedenen Bundesländern veranstalteten Wildbretwochen — die ja schon zu einem fixen Bestandteil insbesondere im kulinarischen Herbst geworden sind — hinaus wird im Rahmen der Wiener Messen vom 10. bis 14. September 1986 eine Gratis-Wildbretverkostung durchgeführt. Innerhalb der „Agraria 86 — Treffpunkt Landwirtschaft“ bereitet in der Halle 21 auf einem speziell gestalteten Messestand ein bekannter Koch wohlschmeckende Wildgerichte. An allen Messetagen wird jeweils um 11 Uhr und 15 Uhr eine Wildbret-Kostprobe gereicht.

Selbstverständlich ist dafür gesorgt, daß die Besucher das Rezept dieser Wildspeise in Form eines Prospektes mit nach Hause nehmen können, wo-

bei werblich eine entsprechende Langzeitwirkung zu erhoffen ist.

Im Zuge der verstärkten Werbemaßnahmen für den Verkauf von Wildbret wird eine im Rahmen der Interhoga (Internationale Fachmesse für Hotel, Gastgewerbe und Großküchen) vom 19. bis 23. Oktober 1986 — eine Fachmesse, welche die Führungsspitze der gesamten Gastronomie Österreichs zu ihren Besuchern zählt — seitens der Landesjagdverbände eine weitere Aktivität gesetzt: Bei einem Wettbewerb, wo die besten Köche Österreichs ihr Können zeigen, wird der Wildhasenrücken zum Thema gestellt. Die österreichischen Jäger werden zusammen mit dem Wildbrethandel nicht nur die Feldhasen zur Verfügung stellen, sondern auch mit einer passenden Werbekampagne präsent sein.

Zusätzlich zu den genannten Aktivitäten sind außerdem ein sogenanntes „Minister-Wildbretessen“ mit den österreichischen Landesjägermeistern und der Presse, weiters eine österreichweite Werbekampagne in den wichtigsten Tageszeitungen mit dem Arbeitstitel „Wildbret hat immer Saison“ bzw. „Lieber leichter essen — Wildbret aus Österreich“, geplant.

Jagdverpachtung — Vorlage und Vergebührung des Pachtvertrages

Auf Grund eines konkreten Anlaßfalles werden nachstehend die gebührenrechtlichen Bestimmungen, insbesondere die im Fall einer verspäteten Anzeige an das Finanzamt für Gebühren und Verkehrssteuern eintretende Rechtsfolgen, zur Kenntnis gebracht.

Gemäß § 25 des OÖ. Jagdgesetzes, LGBI. Nr. 32/1964 i.d.g.F., hat der **Obmann des Jagdausschusses** in den Fällen nach § 19 Abs. 2 lit. b und c den Pachtvertrag nach Abschluß der Bezirksverwaltungsbehörde vorzulegen. Die Bezirksverwaltungsbehörde hat die Wirksamkeit des Pachtvertrages mit Bescheid auszusetzen, wenn der Vertrag nicht nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zustandegekommen ist oder gesetzwidrige Bestimmungen enthält. Wird dem Obmann ein solcher Bescheid nicht binnen acht Wochen, gerechnet vom Tage der Vorlage des Pachtvertrages, zugestellt, so gilt der Pachtvertrag als genehmigt.

Eine vergleichbare Regelung ist auch im Fall der Verpachtung von Eigenjagdgebieten vorgesehen. Zufolge § 34 Abs. 4 leg.cit. ist die Verpachtung **innen zwei Wochen** nach Vertragsabschluß vom Eigenjagdberechtigten unter Anschluß einer Ausfertigung des Pachtvertrages der Bezirksverwaltungsbehörde anzuzeigen. Die Bezirksverwaltungsbehörde hat die Wirksamkeit des Pachtvertrages mit Bescheid auszusetzen, wenn der Vertrag nicht nach den Bestimmungen dieses Gesetzes zustandegekommen ist oder gesetzwidrige Bestimmungen enthält. Wird dem Eigenjagdberechtigten ein solcher Bescheid nicht binnen acht Wochen, gerechnet vom Tage der ordnungsgemä-

ßen Erstattung der Anzeige, zugestellt, so gilt der Pachtvertrag als genehmigt.

Unabhängig davon sind Jagdpachtverträge nach dem Gebührengesetz 1957 i.d.g.F. zum Zwecke der Vergebührung auch dem **Finanzamt für Gebühren- und Verkehrssteuern anzuzeigen**. Zufolge § 16 Abs. 7 Geb.G. entsteht für den Fall, daß ein Rechtsgeschäft der Genehmigung oder Bestätigung einer Behörde oder eines Dritten bedarf, die **Gebührenschild** für das beurkundete Rechtsgeschäft erst im Zeitpunkt der Genehmigung oder Bestätigung. Die Anzeige des Rechtsgeschäftes (Jagdpachtvertrag) hat gemäß § 31 Abs. 1 Geb.G. innerhalb eines Monats nach dem Entstehen der Gebührenschild mit einer beglaubigten Abschrift oder mit einer Gleichschrift der die Gebührenschild begründenden Urkunde beim Finanzamt zu erfolgen. **Gleichschriften, die zur ordnungsgemäßen (und daher auch fristgerechte) Gebührenanzeige verwendet werden, sind von den Gebühren befreit.** Gemäß Abs. 2 sind zur Gebührenanzeige die im Rechtsgeschäft beteiligten Personen, somit der Jagdausschuß bzw. Eigenjagdberechtigte und Pächter, verpflichtet.

Es sollte aber jedenfalls zwischen den Vertragsparteien jeweils klargestellt werden, wer dieser Anzeigenpflicht nachkommt. Mit Nachdruck sind daher die Vertragsparteien darauf hinzuweisen, daß die Vorlage des Pachtvertrages an die Bezirksverwaltungsbehörde gemäß § 25 bzw. § 34 Abs. 4 OÖ. Jagdgesetz die Anzeige an das Finanzamt für Gebühren und Verkehrssteuern nicht ersetzt und auch seitens der Bezirksverwaltungsbehörde keine Weiterleitung an das Finanzamt erfolgt.

Jede verspätete Anzeige zieht zwingend eine **Gebührenerhöhung** nach sich. Gemäß § 9 Abs. 2 Geb.G. ist, wenn eine Gebührenanzeige nicht rechtzeitig erstattet wird, bei verspäteter Anzeige bis zu einem Monat eine Gebührenerhöhung von 30 v.H., darüber hinaus eine solche von 50 v.H. der gesetzmäßigen Gebühr zu entrichten. Wurde eine Gebührenanzeige unterlassen oder erlangt das Finanzamt noch vor der verspäteten Anzeige von dem gebührenschildpflichtigen Rechtsgeschäft Kenntnis, so ist eine Gebührenerhöhung im Ausmaß der gesetzmäßigen Gebühr zu erheben. **Darüber hinaus findet bei verspäteter Anzeigerstattung auch die Befreiung von der Gebühr für allenfalls angeschlossene Gleichschriften keine Anwendung.** Werden von einer Urkunde Gleichschriften (Duplikate, Triplikate usw.) ausgefertigt, so ist gemäß § 25 Abs. 2 Geb.G. die **Hundertsatzgebühr auf Grund jener Gleichschriften nur einmal zu entrichten, die dem Finanzamt innerhalb eines Monats nach dem Entstehen der Gebührenschild vorgelegt werden.** Eine verspätete Gebührenanzeige führt letztlich dazu, daß neben der Gebühr für das eigentliche Rechtsgeschäft einerseits eine Gebührenerhöhung und andererseits für jede etwaige Gleichschrift wiederum die volle Gebühr entrichtet werden muß.

Achtung!

- Entscheidend für die Anmeldefrist (BH.: 2 Wochen, Finanz A: 1 Monat) ist das **Datum am Pachtvertrag.**
- Der Pachtvertrag ist nicht stempelpflichtig. Dasselbe gilt für den Gesellschaftsvertrag, der einen Bestandteil des Pachtvertrages bildet.
- Alle angefertigten Abschriften oder Ablichtungen sind dem Finanzamt vorzulegen.

Sträucher und Proßholz — eine wertvolle Winteräsung

Hubert Roiß, Windhaag/Freistadt

Das Äsungsangebot wechselt im Laufe des Jagdjahres und von Revier zu Revier sehr stark. Bis zur Grummet- und Getreidernte gibt es mengen- und gütemäßig genügend Äsung. In Revieren mit geringem Grünlandanteil bedeutet der Getreidedrusch und der rasch folgende Stoppelsturz eine Umstellung im Äsungs- und Deckungsangebot, die das Rehwild zum Einstand im Wald zwingt. Bei stärkerem Zwischenfruchtbau, guter Entwicklung der Getreidesaaten und ausreichenden Wildäsungsflächen findet das Rehwild vielseitige Äsung. Die Herbststäsung ist für das Gedeihen des Rehese sehr wichtig, weil es sich nach den Anstrengungen in der Brunft nur bei guter Äsung rasch erholen kann und die Möglichkeit hat, eine Feistreserve für den Winter zu bilden. Das Rehwild ist viel wählerischer als das Rotwild. Nach BUBENIK muß das Reh aus zahlreichen Pflanzenarten und Pflanzenteilen die Äsung so auswählen, daß die Zusammensetzung für die Verdauung paßt. Auf den Wiesen wird die Quali-

tät der Herbststäsung durch das Weidevieh stark vermindert. Das Reh meidet oft die Elektrozaune. Vor Jahren konnte ich, von einer Kanzel aus, auf 50 Schritt Entfernung beobachten, wie eine in mäßigem Troll flüchtende Altgeiß nach Berührung des gespannten Weidedrahtes, der noch nicht unter Strom stand, wie ein Hase „rollierte“ Auch der Geruch des Viehes und der Kuhfladen dürfte das Rehwild häufig von den Wiesen abhalten. In einem Revier mit je ein Drittel Acker, Wiese und Wald wurden von 8 in einem bestimmten Revierteil im Herbst erlegten Rehe 5 Rehe am Raps, 2 unter Birnbäumen und nur 1 Reh auf einer Wiese geschossen.

Die Bedeutung der Winteräsung

Das Reh ist als typischer Bewohner der Waldrandzone von Natur aus an die Äsung von Knospen, Rinden und Trieben gewöhnt. Der „Unterholzäsung“ kommt eine besondere Bedeutung zu. Knospen sind eine hochwertige Äsung. In der Knospe sind die Reservestoffe für den nächstjäh-

rigen Trieb gespeichert, der z. B. bei Fichte und Buche in wenigen Wochen geschoben wird und



Reiche Knospenäsung



Bild 1: Besenginster am Waldrand

oft die Länge von einem Meter und mehr erreicht. Eicheln und Bucheln werden von unseren Schalenwildarten und vom Fasan sehr gern angenommen. Sie sind eine sehr nährstoffreiche Äsung und der Jäger weiß von altersher, daß Mastjahren bei Eiche und Buche oft gute Geweihjahre folgen. GAGERN schrieb vor vielen Jahrzehnten in seinem berühmten Rehwildbuch „Birschen und Böcke“ vom hohen Wert der Strauchtriebe, Wurzelbrut, Weichhölzer und Brombeeren als Winteräsung. In WILD UND HUND Nr. 23/1962 wird die Zunahme des Wildbret- und Geweihgewichtes beim Rotwild im Staatsrevier Gödöllö in Ungarn zu einem beachtlichen Teil der Akazie als Herbst- und Winteräsung zugeschrieben. GRZIMEK bezeichnet die Akazie als „diätisches Futtermittel“, das in Zoos an schwerzuhaltende Pflanzenfresser und bei Ernährungsstörungen verfüttert wird. Die Mistel ist als begehrte Wildäsung schon lang bekannt. Wie gerne die Knospen der Zitterpappel (= Aspe) abgeäst werden, wird in Jagdzeitschriften oft beschrieben. Auch Wildbirnen, Wildäpfel, Ebereschen (Vogelbeeren), Weiß- und Schwarzdorn, Roter Holunder, Salweiden (Palmkatzlstaude), andere Weidenarten und Himbeeren haben als Winteräsung einen guten Ruf. Der Besenginster wird vor allem von den Hasen sehr gern angenommen. (Bild 1: Besenginster am Waldrand.)

Ein ausreichendes und vielseitiges Angebot an Winteräsung ist für das Wild und die Wildschadensverhütung von großer Bedeutung. Bei den Alt- und Schmalgeißeln beginnt nach der Keimruhe der Fötus in der Tracht zu wachsen, die Böcke schieben ihre Geweihe und die Kitze brauchen für ihr weiteres Wachstum eine gute Ernährung. Das Wild ist weniger zum Verbiß in den Forstkulturen gezwungen, wenn es die Gelegenheit hat, eine Feistreserve zu bilden und den Nahrungsbedarf an Sträuchern und Proßhölzern zu decken. Die Schaffung von Winteräsung ist daher eine sehr wichtige Maßnahme zur Wildschadensverhütung. (Bild 2: Topinambur-Wildacker)

Auch bei bester, dem Jagdgesetz hinsichtlich Menge, Zusammensetzung und Dauer entsprechender Fütterung muß immer die Naturäsung die Grundlage der Wildernährung im Winter sein. (Bild 3: Naturverjüngung.) Mehrere Anzeichen deuten darauf hin, daß das Wild von Natur aus auf einen geringeren Nahrungsbedarf und auf Energieeinsparung im Winter programmiert ist:

- das Wild bildet nach den Anstrengungen der Brunft eine Feistreserve für den Winter
- der Pansen wird gegen den Winter zu kleiner

- das Wild bewegt sich weniger, hält sich in der Nähe der Fütterung auf und spart dadurch Energie; die vor 20 Jahren zum „Warmhalten“ empfohlene „Kettenfütterung“ hat sich nach wissenschaftlichen Untersuchungen als falsch erwiesen; das Rehwild reagiert auf Störungen in den Fütterungseinständen sehr empfindlich und kehrt oft erst einige Tage nach der Treibjagd „vollzählig“ zur Fütterung zurück

- das Wild nimmt Äsung, die es nicht ausschlagen muß, bevorzugt an, wodurch es Energie spart; wir können oft beobachten, wie der Futterverbrauch plötzlich ansteigt, wenn nach einer schneefreien Periode der Waldboden kaum mit Schnee bedeckt ist.

Wenn wir mit Äsungsflächen dem Wild die Feistreserve ermöglichen, für Ruhe sorgen und das Angebot an Winteräsung erhöhen, schaffen wir neben der Fütterung günstige Voraussetzungen für das Gedeihen unseres Wildes im Winter. (Abbildung 1.)

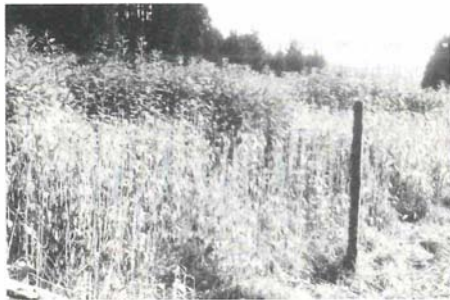


Bild 2: Topinambur-Wildacker im Rotwildrevier, 14 Tage nach der Öffnung des Zaunes. Das Rotwild äst jede Nacht einen weiteren Streifen ab

Der Fütterungserfolg hängt nicht nur vom gesamten Futteraufwand, sondern vor allem davon ab, wie es dem einzelnen Stück Wild gelingt, seinen Nahrungsbedarf zu decken. Wir brauchen viele Barren, damit die Rehe gleichzeitig das Futter aufnehmen können. Das Rehwild gibt uns bei der Annahme der Äsung und des Futters noch viele Rätsel auf, wie einige Beobachtungen zeigen:

- Topinambur wurde in einem Revier in 350 m Seehöhe im Sommer so stark angenommen, daß er eingezäunt werden mußte, obwohl größere Kleeschläge in kaum 300 m Entfernung standen; in einem äsungsarmen Fichtenrevier in 800 m Seehöhe fand Topinambur und Weißklee nach mehreren Jahren keine Beachtung

- in einem Revier der Mittellage wurden frische Apfeltreibern bei der Fütterung sehr stark, bei einer 2 km entfernten Fütterung jahrelang kaum angenommen

- Herzog Albrecht von Bayern nahmen die Rehe in einem Hochgebirgsrevier der Steiermark Wiesenheu nur an, wenn es am Boden lag und nicht in der Raupe steckte

- Hafer verschimmelt bei ungünstiger Witterung zur Erntezeit sehr leicht, er schadet dann mehr als er nützt, wird sehr unterschiedlich angenommen und öfter herausgeworfen, wenn er mit gepreßtem Kleefutter vermischt vorgelegt wird

- Altgeißeln ziehen öfter nach Futteraufnahme

weg und die Kitze müssen mit, ohne Futter aufgenommen zu haben

- Landesjägermeister Reisetbauer beobachtete wiederholt eine Altgeiß, die Futter aufnahm und sich dann neben dem Futterautomaten niedertat und kein anderes Reh mehr heranließ.

Viele Jäger werden ähnliche Verhaltensweisen beim Rehwild beobachtet haben. Je mehr wir unsere Hegemaßnahmen auf Beobachtungen stützen, umso wirksamer werden sie sein. In manchem Revier wird die Frage berechtigt sein, ob es nicht besser wäre, bei der künstlichen Fütterung etwas zu sparen und dafür mehr für die Naturäsung zu tun.

Hegemaßnahmen zur Vermehrung der Winteräsung

Die ö. Jäger sind zu einem beachtlichen Teil selbst Grundbesitzer oder sind mit Bauern und Waldbesitzern so eng befreundet, daß es keine Schwierigkeit ist, auf deren Grundflächen Äsungsverbesserungen in die Tat umzusetzen. Es gibt viele Möglichkeiten, die Winteräsung zu vermehren, die oft übersehen werden, weil sie so einfach sind.

Das Fällen von Proßholz. Die Knospen und Triebe von Tanne, Eiche, Buche, Zitterpappel, Weißweide, Salweide und anderen Bäumen und Sträuchern werden vom Wild gerne angenommen. Wenn wir diese als Proßholz geeigneten Bäume und Sträucher ab November je nach Bedarf in Richtung Bestandesinneres umschneiden, schaffen wir billig sehr viel und gesunde Winteräsung. Äste, die vom Wild nicht erreicht werden können, schneiden wir ab und legen sie auf den Stamm, damit sie länger aus dem Schnee herausragen. Bei Tanne ist es wichtig, die Äste mit der Oberseite nach oben zu legen. Schaut die Unterseite nach oben, rühren die Rehe nach langjährigen Erfahrungen Forstmeister Temls auch bei strengem Winter die sonst so begehrten Tannenäste kaum an. Wo es möglich ist, sollten frei ste-



Bild 3: Naturverjüngung mit hohem Tannenanteil bietet reichlich Winteräsung. Wenn im Abstand von 2—3 m eine Tanne geschützt wird, reicht die Stammzahl für den zukünftigen Bestand.

hende Proßbäume und -sträucher ins Bestandesinnere von älteren Beständen gezogen werden, wo um die Hälfte weniger Schnee liegt und das Rehwild auch tagsüber zum Proßholz zieht.

Umschneiden von Sträuchern und überzähligen Stämmchen. Vor Waldpflegearbeiten sollten wir uns immer überlegen, ob wir sie „wildfreundlich“

Wildfutter, Maissilage — beste Qualität — lose oder in Poly-Säcken

Anfragen an Friedrich Gradinger vulgo Fischerbauer, 4961 Mühlheim/Inn, Tel. 0 77 23/34 02 ● Anrufe 11 bis 13 Uhr oder abends.

durchführen können. Nie sollten wir Baum- und Straucharten, die vom Wild angenommen werden, im Sommer umschneiden oder durch Anstrich, Spritzen oder Sprühen chemisch vernichten. Zur Zeit der Vegetationsruhe umgehackt, treiben die meisten Bäume und Sträucher wieder aus und bieten, solange sie nicht zu stark beschattet werden, eine wertvolle Winterärsung. Salweiden (Palmkatzelstauden) bedrängen oft die Forstkulturen und jeder Waldbesitzer ist für eine Hilfe bei der Freistellung dankbar. Die meisten Waldbesitzer schätzen die Mithilfe der Jäger bei Aufforstungen und Verbißschutz sehr hoch ein, das Klima zwischen Grundbesitz und Jagd wird weiter verbessert und Wildschadensforderungen werden seltener. Bei der Salweide nehmen die Hasen die Rinde sehr stark an und es ist zweckmäßig, zumindest die stärkeren Äste umzudrehen, sobald die Rinde an der Oberseite abgenagt ist. Äste von Apfelbäumen, die von Hasen ebenso begehrt sind, sollten wir in ältere Waldbestände hinausfahren, wenn sie in Straßennähe liegen. Geringere Wildverluste auf der Straße lohnen diese Mühe reichlich.

Aufastung zur besseren Astreinigung oder Freistellung. Bei Eiche und anderen wertvollen Laubbäumen kann der Wert des unteren Stammteiles durch Astung wesentlich erhöht werden. Dabei fallen Äste an, die beste Winterärsung sind. Nach UECKERMANN ist die Eiche die wertvollste Baumart im Rehrevier, vom Jungwuchs bis zum

masttragenden Baum. Bei der Freistellung der Forstkultur genügt in vielen Fällen die Aufastung, die uns erlaubt, das Ärsungsangebot auf einen längeren Zeitraum auszudehnen.

Walddüngung. Mit der Zufuhr von Kalk, Phosphor, Kali, Stickstoff und Spurenelementen geben wir dem Waldboden das zurück, was wir ihm seit Jahrhunderten durch Streunutzung genommen haben. Mit der besseren Nährstoffversorgung kommen auch die anspruchsvolleren Kräuter und Sträucher, die für die Wildärsung so wichtig sind. Vor etwa 20 Jahren zeigten sich nach Düngung eines Kiefernaltbestandes nahe dem großen Teich vor Freistadt im Revier von Landesjägermeister Tröls auf dem fast nur mit Torfmoos bedeckten Waldboden viele Kräuter und je m² oft über 100 Salweidensämlinge.

Freipflügen der Ärsung. In den Jagdzeitschriften wird öfter darüber berichtet, wie gut sich die Schneeabseilung von Heidelbeer- und Heidekrautflächen zur Schaffung von Winterärsung bewährt.

Anbau von Bäumen und Sträuchern. Wo die Möglichkeit und Notwendigkeit besteht, sollte

diese Hegemaßnahme großzügig angewandt werden. Prof. Dunzendorfer und Prof. Moser haben im OÖ. Jäger unter „Jagd und Ökologie“ wiederholt bis in Einzelheiten die Revierverbesserung durch Anbau geeigneter Baum- und Straucharten empfohlen. Die Anlage der auch jagdlich so wichtigen Hecken wird vom Land großzügig bezuschußt. Billiges Pflanzenmaterial kann bei Salweide oft auf Straßböschungen, wo sie massenhaft liegen, durch Ausziehen nach Auflockerung bei feuchtem Wetter gewonnen werden. Dieser anspruchslose, für Wild und Bienen so wichtige Strauch, kann an Waldrändern, in Hecken und zwischen die weiten Pflanzreihen in der Forstkultur mit einfacher Spaltpflanzung gesetzt werden. Wo es genügt, die Eiche in Strauchform durch öfteres Abhacken zu erziehen, kann auch billigeres Pflanzmaterial zugekauft werden. Durch Anbau der Dauerlupine nach plätzweiser Düngung kann nach wirksamer Bodenverbesserung der Anteil an krautigen Pflanzen wesentlich erhöht werden. Der Jäger sollte jede Möglichkeit zur Schaffung natürlicher Ärsung nützen und bei jeder Hegemaßnahme daran denken: „Biotophege ist die beste Hege“.

Jagd und Ökologie

Dr. Ernst Moser

Der Hasenbiotop

Alle Jahre sehen die Jäger, auf Grund der relativ guten Sommerbesätze des Feldhasen, den herbstlichen Treibjagden hoffnungs- und erwartungsvoll entgegen. In der Regel hält aber dann der Herbst nicht das, was der Sommer versprochen hat. Das Vorkommen des Feldhasen und somit seine Strecken bei den Herbstjagden werden weitgehend vom Lebensraum bestimmt. In diesem wirken unbelebte (abiotische) und belebte (biotische) Faktoren auf den Hasenbesatz ein.

Unbelebte Faktoren:

Niederschlagsmengen um 500 mm/Jahr insbesondere bei trockenem Sommer und Frühherbst sind der Kokzidiose (einzellige Darmparasiten) abträglich. Die Kokzidiose ist die Hauptursache für die Dezimierung des Junghasenbestandes eines Jahres.

Wasserdurchlässige Böden, wie Löß-, Schwarzerde- und Sandböden unterbrechen ebenfalls den Kreislauf der Kokzidienentwicklung, die Wärme und Feuchtigkeit braucht, wogegen Kälte und Trockenheit die Sporenreife unterbinden.

Jahresmitteltemperaturen über +8 Grad Celsius sind Werte, die eine lange Vegetationsperiode und milde Winter als Ursache haben. Somit wird der Energiehaushalt des Hasen vor keine großen Probleme gestellt.

Höhenlagen bis 300 m haben die selben Auswirkungen, denn nicht von ungefähr wird der Feldhase im Gebirge vom Schneehasen abgelöst, der in Besatzdichte und Lebensweise anderen Dimensionen angehört.

Ebenes bis sanft welliges Gelände zählt zum bevorzugten Terrain des Feldhasen. Meister Lampe stammt aus den asiatischen Steppengebieten, aus denen er nach der letzten Eiszeit der Erwärmung und insbesondere, dem durch den Menschen ge-

schaffenen, offenen (steppenähnlichen) Kulturland, folgend bei uns heimisch wurde. Seine Sinne, 360° Gesichtsfeld, lange bewegliche Löffel und feines Gehör, sind auf „Fernaufklärung“ eingestellt. Seine Schutzfärbung und das Vermögen sich zu „drücken“, somit den Feind zuerst ausmachen, funktionieren im freien Gelände verständlicherweise besser als im Wald.

Feldwege im Revier, ob staubfrei oder nicht, werden vom Hasen sehr geschätzt. Auf ihnen können sie sich trocken laufen, wenn Tau oder Regen ihren Balg durchnäßt haben.

Stark befahrene Straßen, die ein Revier durch-



Auch kleinste Flächen, wie hier unter Leitungsmasten, können zur Strukturverbesserung der Reviere herangezogen werden.

Hermann Schwandner

Aussetzen von Haustieren ist ärgste Tierquälerei

Jedes Jahr kommt es trotz verstärkter Aufrufe der befaßten Organisationen zu unzähligen Tiertragödien, nämlich dann, wenn sogenannte „Mitmenschen“ die ihnen lästig gewordenen Haustiere einfach in freier Natur aussetzen. Wenn Werturteile über Tierquälerei überhaupt möglich sind, so ist dieses Aussetzen ein Akt besonderer Feigheit und Roheit und überdies strafbar.

Insbesondere Hunde und Katzen sind — falls sie überleben — in freier Natur eine Gefahr für die dort lebenden Wildtiere und deren Nachwuchs (Jungwildzeit März—Juli). In solchen Fällen muß der Jäger — vom Gesetz für den Schutz der Wildtiere verantwortlich — wie bei wildernden Hunden und umherstreunenden Katzen im äußersten Fall zum Gewehr greifen. Dies gilt verstärkt in Tollwutgebieten, wobei es in erster Linie um den Schutz des Menschen (Tollwutüberträger Fuchs — Hund — Katze usw.) geht.

So werden z. B. im Bundesland Salzburg jährlich nachweislich ungefähr 250 Stück Rehwild durch Hunde gerissen! Dabei ist ein Wildbretverlust von ca. S 200.000.— und ein Wertverlust — durch den widerrechtlichen Entzug aus freier Wildbahn — in der Höhe von S 1,200.000.— zu beklagen.

Die Jäger richten daher an alle Tierfreunde die Bitte:

- Setzen Sie Haustiere nie aus
- Halten Sie Hunde und Katzen unter Kontrolle

Hecken, Feldgehölze

In der Nr. 29 des OÖ. Jägers wurde leider eine falsche Tabelle über Hecken- und Feldholzpflanzen abgedruckt. In der obenstehenden Auflistung finden Sie Pflanzen, die an unsere Klimate angepaßt sind und den Anforderungen der Wildhege mehr gerecht werden. Als Verbißgehölze für Hase und Reh besonders geeignet sind die verschiedenen Rosengewächse, wie Wildapfel, Heckenrose und Weißdorn, weiters die Sal- und Knackweide. Vom Hasen gerne angenommen wird im Winter der Besenginster und die Knospen und Rinde der Zitterpappel. Die Rehe wiederum schätzen besonders die Knospen von Eichen, Buchen und Robinien. Gerade die Robinie (Falsche Akazie) von den Fortsleuten gemieden, hat in den Hecken und Feldgehölzen auch als Energieholzart eine Zukunft. Die übrigen Holzpflanzen aus der Tabelle dienen u. a. auch der Vogel- und Kleintierwelt. Wir Jäger müssen uns bewußt werden, daß wir die Tierwelt nicht nur durchs Zielfernrohr beobachten dürfen.

Dr. Ernst Moser

Aus: „DJV-Handbuch“ 1981, etwas verändert

zu pflanzende Art	maximale Höhe Wachstums- geschwindigkeit	Vegetationsstufe	Boden						Lichtansprüche	Bewurzelung	Unterhalt	Kronendichte	Widerstandsfähig- keit gegen Gase	Empfindlichkeit gegen Spätfröste	zusätzliche Produktionen	Mit Genehmigung Schweizerischer Bund für Naturschutz (SBN)
			sauer	kieselhaltig	kalkhaltig	tonig	feucht	trocken								
◆ Aspe, Zitterpappel	30 ↑	I II (III)	+	+	+	+	+	+	○	S	RT	○	☒	+	🌿🍌V	<p>Erläuterung</p> <p>Wachstum schnell langsam</p> <p>Vegetationsstufe I 200—700 m II 700—1400 m III 1400—1800 m</p> <p>Boden Die Art ist diesem Boden angepaßt Kein Symbol: die Art erträgt diesen Boden schlecht</p> <p>Lichtansprüche ○ sehr anspruchsvolle Art ◐ die Art erträgt Licht und Halbschatten ● die Art erträgt das Licht schlecht</p> <p>Bewurzelung P tief S oberflächlich T kriechend</p> <p>Unterhalt R auf den Stock setzen T Schnitt</p> <p>V Verbißgehölz</p> <p>Kronendichte ⊕ sehr dicht ⊖ mäßig dicht ○ licht</p> <p>Widerstandsfähig gegen Gase □ wenig widerstandsfähig ☒ mäßig widerstandsfähig ☒ sehr widerstandsfähig</p> <p>Empfindlichkeit gegen Spätfröste + widerstandsfähig - wenig widerstandsfähig</p> <p>Zusätzliche Produktionen 🐝 Bienenweide 🍌 Früchte 🐣 Futter für die Tiere (Vögel) 🌸 Zierpflanzen N die Art bereichert den Boden 🌿 Futter 🔥 Brennholz 🔪 andere Verwendungs- möglichkeiten des Holzes ◆ hohe Bäume ● niedere Bäume * Büsche</p>
Bergahorn	30 ↑	I II (III)		+	+	+	+		◐	PT	RT	⊕	☒	±	🌿🍌V	
Buche	30 ↑	I II	+	+	+	(+)	+		●	P	R	⊕	☒	-	🍌🍌🍌V	
Esche	35 ↑	I II			+	+	+		○	P	RT	○	□	-	🍌🍌	
Linde	30 ↑	I	+	+	+	+	+	(+)	◐	P	RT	⊕	□	±	🌿V	
Schwarzpappel	30 ↑	I II		(+)	+	(+)	+		○	ST	RT	⊖	☒	±	🍌	
Silberpappel	30 ↑	I		+	+		+	(+)	◐	ST	T	⊖	☒	+	🍌	
Spitzahorn	30 ↑	I II		+	+	+	+		◐	S	RT	⊕	☒	±	🌿🍌	
Stieleiche	35 *	I (II)		+	+	+	+		○	P	R	⊖	☒	-	🍌🍌V	
Traubeneiche	40 *	I (II)	(+)	+	+	+		+	○	P	R	⊖	☒	-	🍌🍌V	
● Robinie, falsche Akazie	15 ↑	I II		+	+	(+)	(+)	+	○	ST	R	○	□	±	🍌🍌V	
Birnbaum	15 *	I II		+	+	(+)	+		○	P	T	⊖	☒	±	🍌🍌	
Wildapfel	20 *	I	+	+			+		◐	P	R	⊖		+	🍌🍌🍌V	
Feldahorn	15 *	I II			+		+	+	◐	P	RT	⊖	☒	±	🌿🍌	
Hainbuche	20 ↑	I II	+	+	+	+	+	(+)	◐	P	RT	⊖	□	±	🍌🍌	
Mehlbeerbaum	15 *	I II III			+			+	○	P		⊖		+	🍌	
Nußbaum	20 ↑	I			+	(+)	+		○	P		⊖		-	🍌🍌	
Bruchweide, Knackweide	15 ↑	I II III	+	+	+	+	+	+	○		R	⊖	☒	+	🌿V	
Salweide	9 ↑	I II III			+	+	+	+	○	S	R	○	☒	-	🍌🍌V	
Schwarzerle	15 ↑	I II					+		◐	P	R	⊖	☒	+	🍌🍌N	
Süßkirsche, Vogelkirsche	25 ↑	I	(+)	(+)	+	+	+		◐	T	RT	○	☒	+	🍌🍌🍌	
Vogelbeerbaum, Eberesche	15 ↑	I II III	+	+	+		+	+	◐	P	R	○	□	+	🍌🍌🍌	
Weißerle	15 ↑	I II III			+		+		◐	ST	R	⊖	☒	+	🍌🍌	
Weißweide	20 ↑	I			+		+		○	S	R	○	☒	+	🌿🍌🍌	
* Sanddorn	4 ↑	I	+	+	+		+	+	◐					±	🍌🍌N🍌V	
Gewöhnlicher Schneeball	3 ↑	I II				+	+		◐	P		⊖	□	+	🍌🍌🍌	
Haselnuß	6 ↑	I II III		+	+		+		◐	S	RT	⊖	☒	+	🍌🍌V	
Kornelkirsche, Gelber Hartriegel	7 ↑	I			+		+		◐		RT	⊖	☒	+	🍌🍌🍌V	
Liguster	5 *	I (II)			+		+	+	◐		T	⊖	☒	+	🍌	
Pfaffenhütchen	3 *	I II		+	+		+		◐	S	R	⊖	☒	+	🍌🍌	
Roter Hartriegel	4 *	I II	+		+		+	+	◐		R	⊖	☒	+	🌿V	
Heckenrose, Hundsrose	4 *	I		+	+	+	+	+	◐	P	T		☒	+	🍌🍌V	
Schwarzdorn, Schlehdorn	3 *	I II			+		+		○	P	R	⊕	☒	+	🍌🍌🍌V	
Schwarzer Holunder	7 ↑	I II					+		●	P	R	⊖	☒	+	🍌🍌🍌V	
Brombeere	2	I (II)	(+)	+	+	(+)	(+)		◐		T			+	🍌🍌V	
Weißdorn	4 *	I II					+		◐	P	T	⊖	☒	+	🍌🍌🍌V	
Wolliger Schneeball	4 ↑	I II			+		+		◐	P	R	⊖	□	+	🍌	
Besenginster	6 *	I	+	+	+		+		○	P	T			-	🍌V	

schneiden, wirken sich dagegen immer nachteilig auf den Hasenbesatz aus. Besteht ein hasendichter Zaun, so behindert dieser das Aufsuchen günstiger Äsung und die Paarung, fehlt ein solcher, wird ein hoher Anteil des Hasenbesatzes totgeföhren. Der Bewegungsraum eines Feldhasen umfaßt ca. 300 ha. Dabei sind die Verkehrswege der einzige unbelebte Faktor, der vom Menschen beeinflüßbar ist. Alle anderen Gegebenheiten müssen hingenommen werden.

Summiert man nun die angeführten Faktoren, dann erklärt sich die Tatsache, warum „Hasenschlachten“ gerade im Weinviertel, Marchfeld oder im burgenländischen Seewinkel stattfinden oder fanden. Der durchlässige Lößboden, Jännermittel -1 Grad, Julimittel $+19$ Grad, 500 mm Jahresniederschlag bei einer 30 bis 40 Tage dauernden Schneedecke und der Beginn der Vegetationszeit Anfang März sind die abiotischen Grundlagen für „Hasenparadiese“.

Belebte Faktoren:

Das Äsungsangebot für den Feldhasen ist am günstigsten in Ackerbaugebieten mit viel Wintergetreide ca. 25%, Grünfütteranbau wie Klee und Luzerne ca. 25% und Mähweiden mit Süßgrä-

sern, Löwenzahn, Spitzwegerich und Sauerrampfer ca. 20%, der Rest könnte aus Futterrüben, Zuckerrüben, Karotten, Kohl, Hafer und Gemüse bestehen.

Die *Grenzlinienvielfalt* stellt eine weitere Optimierung des Hasenbiotops dar. Raine, Hecken, Feldgehölze und bachuferbegleitende Gehölze mit Wildapfel, Heckenrose, Weißdorn und Aspen, mit einer Vielfalt von Wildpflanzen wie Wicke, Vogelknöterich, weißer Gänsefuß, Vogelmiere, Stiefmütterchen, kleines Habichtskraut u.a., im Zusammenhang mit geringen Herbizeinsatz, sind leider schon Wunschvorstellung geworden. Dabei betrachtet eine englische Studie über den Feldhasen (Barnes & Tapper 1983) ohnehin Felder mit 10 ha! Größe als optimale Struktur eines Hasenbiotops.

Aber nicht nur Österreich kann mit guten Hasenbesätzen aufwarten, auch oberösterreichische Reviere, vor allem im Donauraum, zeigen, daß sie, obwohl klimatisch nicht so begünstigt wie der panonische Raum, durch gezielte Maßnahmen (Reviergestaltung, Wildäcker, Raubzeug- und Raubwildkontrolle, überlegte Bejagung u.a.) durchaus mithalten können.

Der Schutzwald

Förster Ing. Franz Kroihner

Geschlossene, weit in die Gebirgsregion hinaufreichende Wälder stellen den besten Schutz vor Lawinen und Hochwasser dar.

Eine der größten Katastrophen dieser Art ereignete sich im Herbst des Jahres 1882 in unseren Alpen. Es starben damals ca. 200 Menschen durch eine verheerende Hochwasserkatastrophe. Der Schaden wurde mit 25 Millionen Gulden geschätzt (heute etwa 2 Milliarden Schilling). Dies war der Anlaß 1884 das erste Wildbachverbauungsgesetz zu schaffen. Die Erkenntnis war, daß hier von den Menschen, durch zu starke Eingriffe in die Struktur der Bergwälder, Bedingungen geschaffen wurden, die solche Katastrophen auslösten.

Schon im Reichsforstgesetz von 1852 waren diese Wälder besonders geschützt. Schutzwälder unterliegen strengen Bewirtschaftungsvorschriften, die deren Bestehen in ihrer Art erhalten und sichern

sollten. Noch strengere Vorschriften gibt es für den Bannwald.

Diese Gesetze waren berechtigt, denn der Mensch hat hier durch starke Rodungen zur Weidelandgewinnung, besonders in der Kampfzone (Waldweide, Streunutzung, Holz für Bergbau, Salzsieden, Holzkohle, Bauholz, Zäune u. Servitute), durch übermäßige Nutzung zu stark in die Naturhaushalte der Schutzwälder eingegriffen, so daß deren Bestand stark gefährdet war. In alten Sagen wird immer wieder von der Fruchtbarkeit der Almen berichtet, die dann durch den Übermut ihrer reichen Besitzer zerstört wurden. Bewirtschaftungsfehler beendeten die Fruchtbarkeit, dann wurden einfach neue Waldflächen gerodet. Viele der aufgegebenen Almen verkarsteten rasch. Eine Wiederbewaldung, wenn überhaupt möglich, dauerte lange. Die Pflege dieser Wälder wurde stark vernachlässigt, da keine wirtschaftlichen Erträge dazu motivierten.

Ein starkes Absinken der Waldgrenze, meist ver-

bunden mit Naturkatastrophen, war die Folge. In manchen Tälern nachgewiesenermaßen bis 500 m (um 1600 lag die Waldgrenze in Tirol noch bei 2400 bis 2600 m). Ca. 50 % der Tiroler Wälder sind Schutzwald.

Man fand Höhlen, die einst Menschen als Wohnungen dienten, in kahlen Felsregionen der Gebirge, die beweisen, daß hier früher eine intakte Landschaft den Aufenthalt von Menschen ermöglichte.

Das Absinken der Waldgrenze hatte fatale Folgen: Verstärkte Lawinenabgänge, damit verbundene neuerliche Schäden durch Lawinengänge, die bis in die Täler reichten.

Fallwinde in diesen Schneisen richteten neuerliche Schäden an und **verschlechterten das Klima** in den Tallagen.

Den Lawinen im Winter folgten **Erosion, Rutschungen** sowie **Vermurungen** im Sommer. **Landwirtschaftliche Nutzflächen** wurden zerstört.

Mit der **Klimaänderung und Änderung des Wasserhaushaltes** gingen die landwirtschaftlichen Erträge in den betroffenen Tälern stark zurück.

Austrocknung und die Verheidung der Berghänge folgte als nächstes.

Starke **Sonneneinstrahlung** führte zur **Überhitzung des Bodens** und die schlechte Wasserversorgung wirkte stark wachstumshemmend.

Vermurungen, Verunkrautung, Versumpfung, Versauerung und Austrocknung der Tallagen machen diese für Menschen immer weniger bewohnbar.

Das **Schnee- und Wasserhaltevermögen** der Berghänge sinkt stark ab. Erosion verstärkt sich und aus Wasserrinnen wurden rasch tief ausgewaschene, in den steinigen Untergrund hineingefressene Gräben. Je schneller und je mehr Wasser oberflächlich abfließt, umso stärker ist seine zerstörende Wirkung. Almen haben den Wäldern gegenüber nur ein geringes Wasserhaltevermögen.

Große Geschiebemengen wurden frei und bedrohten oder zerstörten fruchtbare Wiesen und Äcker in den Tallagen, dies besonders während der Schneeschmelze und nach Regengüssen. Im intakten Schutzwald versickern große Wassermengen bei Regengüssen, die erst nach geraumer Zeit als gleichmäßig rinnende Quellen an das Tageslicht treten. Zum Unterschied sind im offenen Gelände diese Oberflächenwässer um ein vielfaches stärker und bilden rasch Hochwasserspitzen, die sich verheerend auswirken können.



In Unkenntnis der Naturgefahren baut der Mensch bis nahe an die Wildbäche heran. Die so gebauten Gefahrenräume werden bei Hochwasserereignissen vom Wildbach zurückerobert. Einöbbach; Zell a. See, Salzburg.



Wo kein Wald die Lawine zurückhält, müssen technische Verbauungen die Schutzfunktion übernehmen. Mottatobellawine; Gaschurn, Vorarlberg.

Fotos: OR Dipl.-Ing. Franz Kretschmer

Die Erkenntnis, daß Lawinen- und Wildbachverbauung nur mit einem entsprechend gesunden Schutzwald zielführend sein kann, ist unbestritten. Es wurden in den letzten Jahrzehnten viele Hochlagenaufforstungen versucht und beachtliche Verbesserungen erreicht.

Heute im Zeitalter der Technik und Industrie, des Wirtschaftswachstums und des Materialismus, ist das Verständnis für eine gesunde und intakte Naturlandschaft weitgehend geschwunden. Wir sind uns der enormen Werte solcher Landschaften nicht bewußt, da sie im Bruttosozialprodukt kaum aufscheinen. Es müßte hier dem Bruttosozialprodukt ein Natursozialprodukt gegenübergestellt werden, denn die Alpenräume werden immer mehr zum wichtigsten Erholungsraum des Kontinents und haben darüber hinaus große wirtschaftliche und soziale Bedeutung.

Im übrigen verläßt sich unsere Wirtschaft allzu sehr auf die Robustheit und Regenerationsfähigkeit unserer Naturhaushalte. Luft und Wasser werden als billige Transportmittel für Luftschadstoffe immer mehr belastet. Es gab zwar schon, seit der Mensch Erze schmelzen kann, regionale Schäden, doch diese waren im Vergleich zur Gesamtheit verschwindend gering.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die vor langfristigen Schäden warnten. Solche Warnungen wurden meist mit mehr oder weniger zweifelhaften Argumenten in den Wind geschlagen. Um regional auftretende Schäden und zu starke Belastungen zu vermeiden, wurden, als sich die Industrialisierung verstärkte, hohe Schornsteine gebaut.

Damit waren nun grenzüberschreitende Emissionen und die Verteilung der Schadstoffe auf ein riesiges Gebiet möglich. Schon um 1900 warnte Prof. Adolf Cieslar, Ordinarius für Waldbau und Forstnutzung an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, vor dieser Methode. Dadurch wurden besonders die Hänge der Mittelgebirge stark belastet und die Schäden immer offensichtlicher. Die Folge war ein starkes Absinken der Lebenskraft dieser Wälder.

Die einstmalen schönen Waldlandschaften der überaus stark belasteten Mittelgebirge in der CSSR (Erz-, Iser-, Riesen- u. Altvatergebirge) waren die Ersten, die großflächig zugrunde gingen. Auch aus der DDR und Polen kommen ähnlich erschreckende Nachrichten. In der BRD sind besonders stark die Höhenlagen des Schwarzwaldes, Harz, Fichtelgebirges und des Bayerischen Waldes betroffen.

Inzwischen müssen auch überaus bedenkliche Schäden in den Schutzwäldern unserer Gebirge festgestellt werden (22 % = ca. 800.000 ha der Wälder Österreichs sind laut Forstinventur 1961/67 Schutzwälder. 2/3 des Bundesgebietes ist gebirgig.)

Diese Gebirgswälder, die in einer klimatisch günstigeren Zeit entstanden sind und ursprünglich weitaus höher in die Gebirgsregion hinaufgereicht haben, sind schon immer durch ungünstige Lebensbedingungen einem ständigen Kampf mit den Widrigkeiten ihres Standortes ausgesetzt gewesen. Wir sprechen daher in diesem Zusammenhang auch von der Kampfzone des Waldes. Daß durch die heutigen zusätzlichen Belastungen infolge Luftschadstoffe die Schutzwälder ihre Widerstandskraft und Regenerationsfähigkeit immer mehr verlieren, darf eigentlich keinen mehr wundern.

Der hohe Anteil an dürrwerdenden Bäumen ist heute schon in vielen Gebieten mehr als

besorgniserregend. Auch von einer Überalterung dieser Wälder wird gesprochen, es fällt dabei auf, daß hier junge Bäume immer seltener anzutreffen sind. Die natürliche Verjüngung wird immer geringer. Mit Schuldzuweisungen wird auch hier, wie überall nicht gespart. Neben den üblichen witterungsbedingten Ursachen wird immer mehr dem zu hohen Wildstand die Schuld gegeben. Eines muß uns klar sein, zu hohe Wildstände können solche Wälder nicht mehr verkraften. Nur ist das Wild nicht allein der auslösende Faktor gewesen.

Eine starke Herabsetzung des Wildstandes kann nur mit gleichzeitiger Luftreinhaltung langfristig zum Erfolg führen. Sonst wird die Jagd in diesen noch herrlichen Landschaften als erste auf der Strecke bleiben.

Die nur wenige Zentimeter starke Bodenschicht solcher Waldböden hält Belastungen durch Einbringung von Luftschadstoffen und Humusauswaschungen nur kurze Zeit stand. Wenn die Keimfähigkeit der Samen dieser Wälder, was Gott verhüten möge, weiter absinkt, müssen wir dann nicht auch wie beim Wild, die Vögel und Tiere, die von diesem Samen leben, stark reduzieren bzw. aussiedeln?

Einmal abgestorbene Wälder sind kaum mehr zu erneuern, da die ungeschützte Bodenschicht durch Witterungseinflüsse rasch schwindet und die klimatischen Veränderungen junge Bäume schwer aufkommen lassen. Sonneneinstrahlung, Austrocknung und rutschende Schneemassen verhindern dies gründlich. Dabei ist es sehr bedenklich, daß auch die vorgelagerten Latschenregionen Schäden aufweisen.

Es wäre meiner Ansicht nach sinnvoll und wesentlich billiger, den Besitzern von Wäldern, die als Schutz für den Lebensraum vieler Menschen von äußerster Wichtigkeit sind, Erschwerenszulagen bzw. Bewirtschaftungsprämien für deren Erhaltung und Regenerierung zu gewähren, wenn diese Kosten die Leistungsfähigkeit der Betriebsinhaber überschreiten.

Abzuwarten, bis diese meist überalterten Bestände ihre Schutzfunktion voll verlieren, hieße dagegen eine nicht wieder gutzumachende Zerstörung von Lebensräumen und wunderschönen Landschaften zu riskieren.

Technische Schutzbauten der Lawinen- und Wildbachverbauung sind eben nur mit gleichzeitiger Schutzwalderhaltung auf Dauer möglich. Ein



Im Oberlauf müssen umfangreiche Verbauungen die Heilung der durch die Mure gerissenen Geländewunden herbeiführen. Wollinitzbach; Gde. Flattach, Kärnten.

Hektar Lawinenverbauung kostet bis 7 Millionen Schilling. Dabei ist klar, daß damit nur ein Bruchteil der Funktionen des Schutzwaldes, die im übrigen fast kostenlos sind, erreicht werden. Die enormen Aufwendungen an Arbeit und Geldmittel für die Lawinen- und Wildbachverbauungen der Vergangenheit, die viele Menschenleben und Objekte schützen, wären beim Absterben unserer Schutzwälder sinnlos.

Es kommt die Zeit, wo der Objektschutz einzelner Siedlungen so teuer wird, daß die einzige Alternative die Aussiedlung der Bewohner sein wird. Lawinen- und Wildbachverbauungen werden so großflächig weder technisch noch finanziell realisierbar sein.

Keine Volkswirtschaft kann sich auf Dauer die immer größer werdende Zerstörung dieser Lebensräume leisten! Letztlich ist damit nicht nur unsere Umwelt bedroht, sondern auch unser Gesellschaftssystem!

Ich hoffe sehr, daß ich mit diesen Feststellungen nicht meine Befürchtungen und Sorgen beerdigt habe, wie es meist mit ähnlichen Artikeln in Fachzeitschriften der Fall ist.



Bannwald Hallstatt

Foto: Franz Kroihner

Mit dem Pfeil dem Bogen

Einige zeitkritische Bemerkungen über Jagd und Jäger

Landesjägermeister-Stv. Karl Maier

Ort der Handlung: Die Halle eines Hotels auf der Insel Mallorca. Die Gäste kommen vorwiegend aus dem deutschsprachigen Raum; kein Wunder, wenn ein Großteil der Zeitungen und Illustrierten aus der Bundesrepublik stammt.

Ein befreundeter Jäger, der dort einige Wochen Urlaub verbringt, blättert in einer deutschen Bildzeitung. Das fettgedruckte Wort „Österreich“ erweckt seine Aufmerksamkeit, und siehe da, es handelt sich gar um die Jagd.

Von fünf Farbfotos umrahmt prangt die Überschrift „Die abstoßende Nostalgie-Quälerei in Österreichs Wäldern“.

Die Bilder zeigen Jäger mit erlegten Wildtieren (Rehbock, Sau, Steinbock), in deren Körper die Pfeile stecken, mit denen sie totgequält, aber auch Darstellungen von klaffenden Fleischwunden, die den Tieren zugefügt wurden.

Nur einige kurze Auszüge aus dem nebenstehenden Text: „Der Romantik-Tick abenteuerlustiger Hobby-Jäger, die mit Pfeil und Bogen auf die Pirsch gehen, wird für das getroffene Wild zur Ursache unvorstellbarer Leiden“ oder

„Diese entsetzlichen Szenen haben sich nicht etwa in einem entfernten Entwicklungsland abgespielt, sondern in Österreich — in einem Land, das seit jeher besonders stolz auf seine Kultur ist. Die Jagd mit Pfeil und Bogen oder mit der Armbrust ist dort wieder ganz groß in Mode gekommen.

beim Schießen mit der Flinte ist halt der Nerckenitzel nicht so groß; rechtfertigt ein Weidmann aus das brutale Töten.“

In dieser Tonart geht es weiter.

Aus dem Text und den Bildern wird ein Außenstehender ableiten, daß diese Art der Jagd bei uns gang und gäbe wäre. Sie ist es nicht, Gott sei dank nicht! Aber ganz weggeleugnet kann das Problem trotzdem nicht werden. Die Zahl dieser „Jäger“ ist äußerst gering, Aussteiger oder Abwegige könnte man sie nennen, aber es gibt sie.

Ein Forstmeister, der dieser Jagdart huldigt, fühlt sich sogar als Vorbild und als Vorreiter eines Trends, der (— na, wo denn sonst —) in Amerika seine Heimstatt hat. Angeblich sind dort bereits über eine Million solcher Sportler jagend unterwegs. Ob denn wirklich alles, was aus diesem Teil der Welt kommt, gut und nachahmenswert ist? Ich für meinen Teil nehme mir das Recht heraus, gegenteiliger Meinung zu sein, was ja nicht verboten ist.

Man muß sich die Frage stellen, wie die Sache vom Jagdrecht her zu beurteilen ist. In unserem Jagdgesetz findet man darüber weder ein Verbot noch eine Erlaubnis; kein Wunder, da vor zwanzig Jahren diese Schnapsidee noch nicht geboren war. Aber ist es nicht absurd, weil im Gesetz das Erlegen von Wild mit Pfeilen nicht ausdrücklich verboten ist, ein Recht auf diese Jagdart abzuleiten? Das Gesetz gebietet, auf Schalenwild ausschließlich die Kugel zu verwenden. Darüber hinaus verlangt es noch eine bestimmte Hülsenlänge und damit indirekt eine entsprechende Auftreffwucht, um das getroffene Wild möglichst rasch und schmerzlos zu töten.

Ich frage mich, wann geht man in der jagdlichen Nostalgie noch einen Schritt weiter und legt Fallgruben an, wo dann so ein forscher Jäger Sport-

geist und Mut dadurch unter Beweis stellen kann, daß er unter dem Gaudium vieler Bewunderer in die Grube steigt und den Hirsch mit dem Steinbeil oder Knüppel totschießt.

So mancher von uns Jägern ärgert sich und rümpft den Windfang, wenn die Medien über uns losziehen. Zugegeben, nicht selten unsachlich und unbegründet. Aber, Hand aufs Herz, dann und wann auch nicht ganz zu unrecht.

Außerhalb einer derartigen Diskussion stehen allerdings Äußerungen wie etwa jene eines Horst Hagen, Arzt und Buchautor, der meint: „Mit dem Töten eines Tieres befriedigen die meisten Jäger allein ihre niederen Instinkte!“

Ein kleiner Trost für uns ist die Tatsache, daß selbst ein Shakespeare oder Goethe mit solch niederen Instinkten behaftet war.

Intoleranz und Einseitigkeit wird es immer und in allen Bereichen geben, wir sollten uns aber hüten, selbst dort eingestuft zu werden.

Der Jäger wird in der Öffentlichkeit sehr kritisch beobachtet und beurteilt.

Mit sichtlichem Vergnügen werden kleine oder auch nur vermeintliche Verfehlungen zum Anlaß genommen, über die „schießwütigen Jäger“ loszuziehen. Nur ein Beispiel von vielen:

In einer vielgelesenen oberösterreichischen Tageszeitung ein Foto, darstellend einen Baum, auf dem gleich drei Verbots- bzw. Hinweistafeln angebracht wurden: einmal „Vorsicht Gift“, zweite Tafel „Vorsicht Fangeisen“, Tafel Nummer drei „Warnung! Berühren und Aufnehmen von Jungwild verboten — Jagende Hunde und streunende Katzen werden abgeschossen“.

Zu diesem Zeitungsfoto der Kommentar: „So schaut die Freiheit aus! Bei so vielen Warnungen traut man sich kaum noch einen Schritt in die Traunauen zu machen. Zwischen Fangeisen, Gift und den Schüssen auf freilaufende Hunde darf sich der Spaziergänger an der sogenannten Freiheit des Waldes delectieren.“

Merkt Du etwas? Aus dem jagenden Hund auf der Tafel ist im Zeitungstext ein freilaufender Hund geworden. Für den Jäger ist das von gesetzswegen ein himmelhoher Unterschied! Man kann dazu Goethe zitieren „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“. Wilhelm Busch paßt aber auch: „Man merkt die Absicht und man ist verstimmt!“ Nun aber die Kehrseite der Medaille. War es sehr gescheit, alle drei Tafeln übereinander auf ein und den selben Baum zu nageln, um einen vermutlich nicht gerade jagdfreundlichen Fotografen gewissermaßen mit der Nase darauf zu stoßen?

Weil schon vom Abschluß von Hunden und Katzen die Rede ist, einige kurze Bemerkungen dazu. Oberösterreich hat in seinem Jagdgesetz diesbezüglich für die Jäger die weitaus strengsten Bestimmungen. Warum? Anlässlich der Beratung über das Jagdgesetz im Jahre 1963 verlangte ursprünglich der damalige Agrar-Referent und Landeshauptmann-Stellvertreter Johann Blöchl für die Katzen eine Schutzzone von 500 m von bewohnten Gehöften, wurde dann aber doch mit 300 m festgesetzt. Seine Begründung für diese Forderung: Man sollte den Jägern das Katzenschießen nicht allzuleicht machen. Ihm habe so ein Nimrod eine Katze von der Hausbank herab-

Geschossen. Auf die Frage, was ihm da denn eingefallen sei, erhielt er die Antwort: „Weil i a Fuchsköder braucht hab!“ Aus dieser Antwort spricht Einäugigkeit und Rücksichtslosigkeit zugleich. Für den Bauernhof hatte und hat noch immer auch die Katze ihre Daseins- und Lebensberechtigung.

Ich weiß schon, daß Katzen und vor allem wilde Hunde für ein Revier zur wahren Geißel werden können. Trotzdem sollte das Totschießen sehr gründlich überlegt werden und nur in Ausnahmefällen sollte man zu diesem letzten aller Mittel greifen, allerdings nicht, ohne vorher den Hundebesitzer aufmerksam gemacht und gewarnt zu haben. Wenn oft Unstimmigkeiten zwischen Gemeinbürgern und Jägern bestehen, sind diese vielfach die Folge des Tötens von Hunden und Katzen. Schließlich handelt es sich um Haustiere, zu denen Menschen und vor allem Kinder meist enge Beziehungen haben und diese den Verlust nur sehr schwer verschmerzen können. Und wenn es schon sein soll oder sein muß, bitte nicht in der Öffentlichkeit damit prahlen, es ist nur selten eine Ruhmestat.

Die Gesellschaft unserer Zeit ist kritisch und empfindlich, auf allen Gebieten: Unterschriftenaktionen, Bürgerinitiativen, Protestaktionen und Demonstrationen, gegen alles Bestehende zu sein ist „in“.

Wir Jäger sind keine Insel der Seligen, wir schon gar nicht, hängt uns doch immer noch die Vergangenheit nach. Seit der Zeit Karl des Großen der Neidkomplex des „Volkes“, weil die Jagd ausschließlich dem weltlichen und kirchlichen Adel vorbehalten blieb, die Barockzeit, wo die Lust am Töten tatsächlich als gesellschaftliches Vergnügen galt, die Zeit vor der letzten Jahrhundertwende, da die Jagd allgemein und offiziell als Jagdsport gewertet und bezeichnet wurde. Und dem Begriff Sport haftet nun einmal fast ausnahmslos das Odium des Rekords an. In der Jagdliteratur ist nachzulesen, wie stolz die „großen Jäger“ darauf waren, auf Lebensstrecken von Hunderten Auerhähnen oder Tausenden Gams verweisen zu können. Ist etwa heute noch dort und da der „Schützenkönig“ bei Treibjagden ein Relikt aus dieser Jagdsportzeit?!

Die Jagd unterliegt bei uns nicht allein strengen gesetzlichen Bestimmungen, es gelten für sie gleichermaßen auch noch ungeschriebene Gesetze der Weidgerechtigkeit, der allgemeinen Moral, der Ethik, also dem Sittlichen, dem Guten in der Jagdausübung.

Bei Verfehlungen hinsichtlich des Gesetzes tritt automatisch die Behörde als Kläger und Richter auf, wo es aber beispielsweise um die Weidgerechtigkeit geht, müssen wir selbst nach dem Rechten sehen und trachten, schwarze Schafe zur Raison zu bringen, wollen wir nicht der Öffentlichkeit das negative Urteil überlassen.

Ein Jungschütze, der anlässlich einer Treibjagd über die Strecke steigt oder einen Fasan abbaut, begeht kein jagdliches Verbrechen (er wird gewiß beim Schüsseltrieb der gerechten Strafe zugeführt), und auch Nichtjäger nehmen daran keinerlei Anstoß.

Ganz anders liegt die Sache, wenn ein schußhitziger Nimrod ein Stück Wild oder einen Hund aufs Korn nimmt, das beschossene Tier nur schwer verletzt und sich kaum oder gar nicht bemüht, dieses Geschöpf vor einem qualvollen Verenden zu bewahren. Ein solches Verhalten verstößt gegen Weidgerechtigkeit und Ethik.

Auf einen einfachen Nenner gebracht: Unweid-

männlich ist alles, was dem Ansehen der Jägerschaft schadet!

An einigen Beispielen (es gäbe sehr viele!) sollte dargetan werden, daß wir Jäger in unserer Gesellschaft keineswegs einen leichten Stand haben. Die Jagd- und Wildfeindlichkeit war in den vergangenen hundert Jahren kaum einmal so groß wie heute. Umso mehr müssen wir selbst darauf bedacht sein, nach außen hin keinen Anlaß für Kritik zu geben.

Jede Gemeinschaft ist für das Ansehen in der Öffentlichkeit selbst verantwortlich.

Berechtigte Vorwürfe sollten wir ernst nehmen und entsprechende Konsequenzen ziehen, gegen Unterstellungen oder gar Verleumdungen werden wir uns aber zu wehren wissen.

Wir jagen nicht, weil wir töten wollen, wir hegen und jagen, weil es uns Freude macht und weil Jagd für das Gleichgewicht in der Natur eine Notwendigkeit darstellt.

Wenn wir Jäger mit ganzem Herzen für die Erhaltung der Natur und der Wildtiere eintreten und das Weidwerk so ausüben, daß jeder von uns vor sich selbst bestehen kann, dann werden auch die nach uns noch Freude an der Jagd haben.

Jeder tue sein Bestmögliches.

Dafür Weidmannsdank!

Verein zur Erhaltung des Schlosses Hohenbrunn

Das OÖ. Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn in St. Florian bei Linz zeigt zur OÖ. Landesausstellung „Welt des Barock“ die Sonderausstellung „Jagd im Barock“.

Die Jagd im Barock und im nachfolgenden Rokoko ist primär den regierenden Häusern und den hochadeligen Großgrundbesitzern vorbehalten. Sie wird als „eingestelltes (gesperrtes) Jagen“, als Lappjagd, als Parforcejagd, auf der Pirsch sowie als Falkenbeize ausgeübt.

Abgesehen von der Pirsch erforderten die übrigen Jagdarten einen kolossalen Aufwand an Personal, Pferden, Hunden und Zubehör. Bei der Parforcejagd und der Falkenbeize wird speziell im Barock eine eigene Jagduniform getragen, die Österreicher grün, die Bayern blau, die Hessen rot.

Während die Parforcejagd und die Falkenbeize einem einzelnen Stück Wild, i. B. Hirsch oder Reiher galten, stellt sich das eingestellte Jagen als ein Abschlagen von Hunderten Hirschen, Hirschtieren und Sauen, die in einen von Tüchern abgeschirmten Raum eingetrieben und dort von einem Stand aus zusammengeschossen wurden, dar. Diese damals sehr beliebte Jagdart erforderte eine große Anzahl von Wild. Dieses Rotwild trat nun auf die an die herrschaftlichen Reviere angrenzenden, im bäuerlichen Besitz befindlichen Wiesen und Felder aus und verursachte Wildschäden, die bis zur totalen Vernichtung der Ernte gingen. Da Beschwerden meist erfolglos blieben, das Jagdpersonal dazu noch errichtete Schutzzäune demolierte und sich brutaler Übergriffe schuldig machte, griff die Bauernschaft zur Selbsthilfe, die sich in mehrfachen Aufständen, in Oberösterreich im Enns-Valentiner Raum um den kaiserlichen Herzoggrader Forst 1704 bzw. 1716 bis 1721, abspielten und blutig unterdrückt werden mußten. Der Erblandjägermeister ob der Enns sowie der Landeshauptmann standen auf der Seite der Jagdherren, die nicht jagdberechtigten Grundeigentümer, i. B. die Klöster, zeigten mehr Verständnis für die Not der bäuerlichen Bevölkerung.

Kaiser Karl VI. setzte schließlich eine kaiserliche Kommission zur Untersuchung der Jägerexzesse und des verbotenen Wildschießens der Bauern ein, die vom 13. Jänner 1718 bis

7. März 1719, meist im Linzer Schloß, 38 Sitzungen abhielt. Es wurden die Jäger der Herrschaftsjagden Steyr (Lamber), Gschwendt, Kremsmünster, Losensteinleithen, Tillysburg, Steyregg, Luftenberg, Waxenberg, Lambach u. a. verhört. Einzelne Jäger, zahlreiche bäuerliche Wilddiebe wurden schließlich zu schweren Strafen verurteilt. Alle gesetzlichen Maßnahmen gegen den Wilddiebstahl, wie ein Jagdpatent des Landeshauptmannes Grafen Thürheim vom 30. Oktober 1717, die neue Jäger- und Reichsgejaidverordnung Kaiser Karl VI. vom 24. November 1722 hatten jedoch nur einen beschämend geringen Erfolg.

Im Schloß Hohenbrunn befindet sich ein Großgemälde vom Bauernaufstand von 1704. Anno 1723 wurde Kaiser Karl VI. in den von Franz Anton Graf von Sporck in Böhmen begründeten ritterlichen St. Hubertus-Orden, eine hochadelige Gesellschaft von Parforcereitern, aufgenommen, der auch Prinz Eugen von Savoyen angehörte. Aus diesem Anlaß ließ Sporck eine Erinnerungsmedaille prägen, von der ein Exemplar im Besitz des OÖ. Jagdmuseums Schloß Hohenbrunn ist.

Anläßlich der Erbhuldigung im Lande ob der Enns 1736 wurde vom Grafen Bayard St. Julien zum Empfang des Kaisers das Barockschloß Neuwartenburg bei Vöcklabruck erbaut. Ein Zinnfigurendiorama in Hohenbrunn zeigt den Kaiser auf einem Schimmel auf einer Parforcejagd vor dem Schloß. Der Kaiser führte auch sehr genau Tagebuch über seine Jagden, ein Faksimile seiner Eintragungen, die seinen Aufenthalt in Oberösterreich betreffen, ist ebenfalls zu sehen. Die Strecken des kaiserlichen Hofes zwischen 1712 und 1740 betrug 100.000 Stück Rotwild.

Während die Hohe Jagd — Hirsche, Hirschtiere, Sauen, Gemen und Bären — Vorrecht des kaiserlichen und sonstigen großen Grundbesitzers war, blieb die Niederjagd, das sogenannte „Reißgejaid“ dem gesamten Adel freigegeben.

Im 18. Jahrhundert beginnt man erstmalig auf fliegendes Wild zu schießen, Kaiser Karl VI. war ein hervorragender Flugschütze, während man bisher nur gewohnt war, auf sitzendes Wild zu schießen.

Seine Tochter, die Kaiserin Maria Theresia, war keine Jägerin, lehnte daher den barocken



Jagdbetrieb ab und huldigte gelegentlich der Falkenbeize in Luxenburg.

Während in Deutschland Johan Elias Ridinger (1698—1767) in zahlreichen Stichen das barocke Jagdgeschehen festgehalten hat, die auf Grund der Platten eine ungeheure Verbreitung erfuhren, haben im altösterreichischen Raum die Maler Johann Georg (1672—1737) und Philipp Ferdinand Hamilton (1664—1750) in großen Jagdstücken die barocke Jagd festgehalten, die sich in der Hauptsache im Schloß Frauenberg (Hluboka) befinden. Auch im Bereiche des Porzellans zur Ausschmückung der fürstlichen Tafel bietet sich in Österreich so gut wie nichts, während hier neben anderen fürstlichen Manufakturen die kurfürstlich-bayerischen von Frauenthal und Nymphenburg führend sind. Die Sonderausstellung „Jagd im Barock“ ist täglich in der Zeit von 9 bis 17 Uhr geöffnet, der in Prospekten angeführte Ruhetag am Montag entfällt in der Saison 1986.

Wieviele Kitze führen die Rehgeißen?

Karl Starlinger, Aigen

Seit 1973 habe ich im Revier Aigen i. M., wo ich seit 30 Jahren Forstwart und Jagdaufseher bin, beobachtet, wieviel Kitze die Altgeißen in den einzelnen Jahren führen. Im OÖ. Jäger Nr. 9 vom Mai 1978 erschien auf Seite 19 ein Bericht über den Zeitraum 1973 bis 1977. Das 950 ha große Revier Aigen reicht von der Großen Mühl in etwa 550 m Seehöhe bis Grünwald in etwa 1000 m Seehöhe. In den Jahren 1973 bis 1985 beobachtete ich im September, knapp vor Beginn des Herbststrehabschusses 345 Altgeißen mit folgenden Kitzzahlen:

Aufschlußreich ist der Vergleich der Kitzzahlen mit dem Wildabgang:

Benverluste ergibt im Vergleich mit den 437 beobachteten Kitzen einen Beobachtungsgrad von

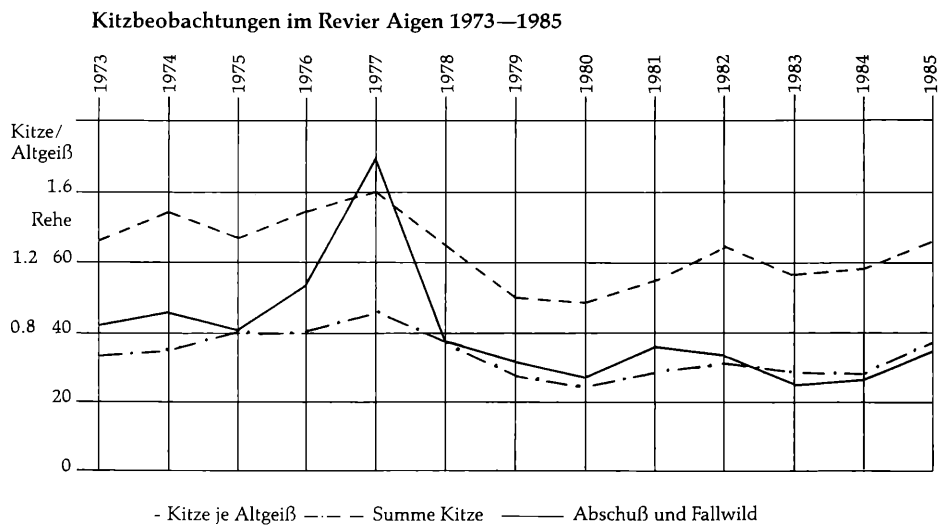
Jahr	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	Summe	
														St.	%
Rehwild-Abschuß	28	33	32	46	56	29	21	22	24	27	17	20	25	380	74
Mähverluste	3	6	5	4	6	5	5	2	5	6	5	1	6	59	11
Straßen- und Winterverluste	10	6	3	4	27	3	4	3	7	—	3	6	4	80	15
Summe	41	45	40	54	89	37	30	27	36	33	25	27	35	519	100

Kitze je Altgeiß	Anzahl der Altgeißen im Jahr													Summe	
	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	St.	%
3	—	1	2	2	2	—	—	—	—	—	1	—	—	8	2
2	12	13	14	13	16	11	8	7	8	12	8	7	13	142	42
1	10	6	6	8	8	15	12	11	12	8	9	10	11	126	36
kein Kitz	4	4	8	4	3	2	8	8	6	5	7	7	3	69	20
Summe Altgeiß.	26	24	30	27	29	28	28	26	26	25	25	24	27	345	100
Summe Kitz	34	35	40	40	46	37	28	25	28	32	28	28	36	437	
Kitze je Altgeiß	1,31	1,46	1,33	1,48	1,59	1,32	1,00	0,96	1,08	1,28	1,12	1,17	1,33	1,26	

84 %. 16 % der Kitze wurden nicht angetroffen, ein Prozentsatz, der auch bei täglichen Reviergängen unglaublich gering ist. Der Wildabgang folgt zwischen 1973 und 1981 den Kitzzahlen und bleibt ab 1982 hinter den Kitzzahlen. Dies ist auf den Verlust von Rehwildeinständen nach einer starken Verbauung und Aufschließung in den unteren Lagen des Reviers zurückzuführen. Der Rehwildabschuß in Oberösterreich deckt sich sehr gut mit dem Kitzzuwachs im Revier Aigen zwischen 1973 und 1985. Für den oö. Rehwildabschuß und den Kitzzuwachs in Aigen dürften die gleichen Witterungseinflüsse maßgeblich sein. Abschluß und Kitzzuwachs steigen 1973 stark an, erreichen 1977 ihren Höhepunkt, sinken nach

Von den 345 beobachteten Altgeißen führten 2 % 3 Kitze, 42 % 2 Kitze, 36 % 1 Kitz und 20 % kein Kitz. Besonders auffallend ist der hohe Anteil der Altgeißen, die kein Kitz führen. Dies dürfte neben den Mähverlusten vor allem auf junge Geißen, die bei schlechtem Gesundheitszustand erst ein Jahr später ihr erstes Kitz setzen und weniger auf Irrtümer beim Ansprechen zwischen Schmal- und Altgeißen zurückzuführen sein. Die durchschnittliche Kitzanzahl je Altgeiß liegt im 13jährigen Beobachtungszeitraum 1973 bis 1985 bei 1,26 Kitzen und schwankt zwischen 0,96 im Jahr 1980 und 1,59 im Jahr 1977. Drei Zeiträume heben sich deutlich ab: die hohen Kitzzuwächse mit 1,43 Kitzen je beobachteter Altgeiß zwischen 1973 und 1977, die geringen Zuwächse mit 1,09 zwischen 1978 und 1981 und der Anstieg auf 1,23 Kitze je Altgeiß in den Jahren 1982 bis 1985. 1974 bis 1977 führten 7 Geißen 3 Kitze, in den folgenden 8 Jahren nur eine Geiß. 2 Kitze führten 1973 bis 1977 50 % der beobachteten Altgeißen, zwischen 1978 und 1981 31 % und in den Jahren 1982 bis 1985 40 %.

Der Wildabgang von 519 Rehen, verteilt auf 74 % Abschluß, 11 % Mäh- und 15 % Winter- und Stra-



CARL GOLUCH, 4020 Linz, Herrenstraße 50, Tel. 0 73 2/27 62 82
CARL GOLUCH, 4040 Linz-Urfahr, Mühlkreisbahnstraße 7, Tel. 23 15 68
WAFFEN-GOLUCH, 4400 Steyr, Grünmarkt 9, Tel. 0 72 52/23 0 59

Für die Herbstjagd

Große Auswahl an Schrotgewehren
 Kal. 12—20 ab **S 4900.—**
 Günstige Schrotpatronen
 Steyr Mannlicher Luxus mit seitlicher Sicherung zu Sonderpreisen.

NEU:

Brünner Bockbüchsfinte, Mod. 500,
 Kal. 12/222 Rem. oder 5,6 x 50 R Mag. **S 11.500.—**
 detto mit 6x Zielfernrohr **S 14.800.—**
 Kleinkalibergewehre, 5-Schuß-Magazin,
 mit 4x Zielfernrohr, ab **S 2250.—**
 Reiche Auswahl an Faustfeuerwaffen

dem strengen Winter 1977/78 plötzlich, verbleiben einige Jahre auf der Talsohle und steigen ab 1982 leicht an. Die Hauptursache für die geringen Kitzzuwächse von 1,01 Kitzen je Altgeiß zwischen 1979 und 1981 dürfte in der Schwächung der Geißen im strengen Winter 1977/78 und in den folgenden Wintern zu suchen sein. Auffallend ist, daß die hohen Fallwildverluste von 27 Rehen im Winter 1977/78 keine Verringerung der Altgeißen in den Folgejahren erkennen lassen.

Revierzonen

Das Revier Aigen umfaßt 3 in Standort und Bejagung sehr unterschiedliche Zonen: eine Feld-Waldzone zwischen 550 und 670 m Seehöhe, die Waldzone (vorwiegend Südhänge) zwischen 670 und 900 m und die Wiesen-Waldzone zwischen 900 und 1000 m. Hinsichtlich Standort, Mähverluste und Veränderung der Einstände bestehen zwischen den einzelnen Zonen große Unterschiede (siehe nebenstehende Tabelle).

Die Einstände haben in den Tieflagen infolge Verbauung, Aufschließung und Beunruhigung stark abgenommen, ebenso die Qualität des Revieres.

in denen die Bockkitze oder Geißkitze vorherrschen. In „Bockkitzjahren“ wird der Geißkitzabschuß oft schwierig, weil er 60 und mehr Prozent

des Standes an Geißkitzen ausmacht. Im Revier Aigen überwiegen nach 13jähriger Beobachtung die „Geißkitzjahre“ sehr beachtlich:

Jahr	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	Summe	
														St.	%
Bockkitze St.	15	17	18	15	24	17	11	12	13	12	13	13	16	196	45
Geißkitze St.	19	18	22	25	22	20	17	13	15	20	15	15	20	241	55
Geschlechterverhältnis	1:1,27 1,06 1,22 1,67 0,92 1,18 1,56 1,08 1,15 1,67 1,15 1,15 1,25													1,23	

In den 13 Jahren zwischen 1973 und 1985 wurden um 23 % mehr Geißkitze als Bockkitze beobachtet. Das Geschlechterverhältnis schwankt zwischen 1:0,92 und 1:1,67. Nur in einem Jahr wurden mehr Bockkitze als Geißkitze beobachtet. In drei Jahren überwogen die Geißkitze um 20–30 % und in drei Jahren sogar über 50 %.

Für die Beurteilung des Geschlechterverhältnisses im Rehstand müssen wir den Anteil des männlichen und weiblichen Wildes im Abschluß beachten. Aus der folgenden Übersicht ist der Anteil der Geschlechter aus den Jahresabschüssen zwischen 1973 und 1985 ersichtlich:

	B ö c k e				Bockkitze	Summe männl.	Altgeißen	Schmalgeißen	Geißkitze	Summe weiblich
	Ia	Ib	IIa	IIb						
Anteil in %	4,5	12,0	5,5	21,0	10,0	53,0	12,0	8,0	27,0	47,0

Zeitraum	Revierzone						Summe	
	Feld-Waldrand		Wald		Wiese-Waldrand		St.	%
	Altgeißen	Kitze	Altgeißen	Kitze	Altgeißen	Kitze		
	St.	%	St.	%	St.	%		
1973—77	71	52	36	27	29	21	136	100
		96	49	62	32	37	195	100
1978—81	51	47	31	29	26	24	108	100
		49	42	38	32	31	118	100
1982—85	31	31	42	41	28	28	101	100
		34	27	55	45	35	124	100
Summe Altgeiß	153	44	109	32	83	24	345	100
Kitze		179	41	155	35	103	437	100
Kitze je Altgeiß	1,18		1,42		1,24		1,26	

In den Jahren 1973 bis 1977 standen 52 % der beobachteten Altgeißen in der Feld-Waldzone, in den Jahren 1982 bis 1985 nur mehr 31 %. Der Anteil der beobachteten Geißen hat in der Waldzone um 14 % und in der Wiesen-Waldzone der Hochlagen um 7 % zugenommen. Der in den Tieflagen (Feld-Waldzone) um 17 % und in den Hochlagen (Wiesen-Waldzone) um 13 % unter der Waldzone liegende Kitzanteil je Altgeiß dürfte vor allem auf die Mähverluste zurückzuführen sein. Die in der Übersicht über den Wildabgang mit 11 % und 59 Kitzen angegebenen Mähverluste erscheinen im Vergleich mit anderen Revieren gering. Rechnen wir die 345 beobachteten Altgeißen mit dem Kitzanteil von 1,42 in der Waldzone, so ergibt sich eine Differenz von 53 Kitzen, die den 59 Kitzen sehr nahe kommt, die als Mähverluste gemeldet wurden. Mit den Mähverlusten steigt die Kitzanzahl je Altgeiß im Durchschnitt der 13 Jahre von 1,26 auf 1,41.

Von den 380 in 13 Jahren erlegten Rehen waren 53,0 % männliches und 47 % weibliches Wild.

Zusammen mit dem Nachschub bei den Kitzen mit 45 % Bock- und 55 % Geißkitzen ist eine stärkere Verschiebung des Geschlechterverhältnisses zugunsten der Geißen gegeben. Mit Rücksicht auf die Forst- und Landwirtschaft ist in den meisten Revieren ein weiterer Anstieg der Wilddichte auf die Höhe des Jahres 1977 wirtschaftlich nicht tragbar. Bei gleichbleibendem Gesamtstand vermindert der Geißenüberhang den Stand an Böcken und damit die Abschlußmöglichkeit. Bei gleichbleibender Wilddichte können weniger Böcke und müssen mehr Bockkitze erlegt werden, um den Abschluß des männlichen Wildes dem Zuwachs an Bockkitzen anzupassen. Da es kaum Jäger gibt, die für einen verminderten Bockabschuß und einen höheren Bockkitzabschuß zu begeistern sind, trägt ein Geschlechterverhältnis mit Geißenüberhang den Keim zu steigenden Wilddichten und Wildschäden in sich. Eine genaue Beobachtung der Kitze nach Anzahl und Geschlecht hilft uns nicht nur bei einer rehwildgerechten Abschlußplanung und Bejagung, sie macht auch jeden Reviergang interessanter.



Foto: Förster Werner Proksch

Geschlechterverhältnis

Jeder Jäger, der viel im Revier ist und sich entsprechend am Herbstrehabschuß beteiligt, wird schon öfter beobachtet haben, daß es Jahre gibt,

Neue Aktivitäten der Wildrettung beim Mähen!

Ing. Kastenhuber

Wie ja allgemein bekannt, bemüht sich die Jägerschaft seit Jahren, die großen Verluste beim Wild durch die fortschreitende Technik — sei es im Straßenverkehr oder durch die landwirtschaftlichen Maschinen — mit den verschiedensten Mitteln und Methoden gering zu halten.

Ist man im Straßenverkehr auf relativ wenige Möglichkeiten, wie z. B. Wildzaun, Reflektoren oder akustische Geräte etc. angewiesen, so bieten sich beim landwirtschaftlichen Maschineneinsatz doch wesentlich mehr Möglichkeiten an, die Verluste gering zu halten.

Angefangen vom Ausstecken von Kunstdüngersäcken oder Luftballons, Mitgehen beim Mähen, bis zur Verwendung von Blinklampen etc., wurde von den Jägern schon sehr viel probiert und viel Ausdauer und Idealismus unter Beweis gestellt. All diese Bemühungen brachten leider noch immer nicht den gewünschten Erfolg, da die kleineren Kitze, Hasen und Fasanhennen in ihrem Lager bzw. auf dem Gelege blieben und daher besonders von Kreiselmähdwerken erfaßt wurden.

So wurde durch ständige Verbesserung von verschiedenen Geräten derzeit ein Wildretter entwickelt, durch den schon große Erfolge zu verzeichnen sind.

Es handelt sich dabei — wie aus dem Bild ersichtlich ist — um kein optisches oder akustisches, sondern um ein mechanisches Gerät, das von den Jägern ohne weiteres in Eigenregie gebaut werden kann und an den Kreiselmähdwerken — natürlich mit Einverständnis der Landwirte — montiert wird.

Derzeit sind in einigen Revieren des Bezirkes



Vöcklabruck ca. 90 Stück mit bestem Erfolg im Einsatz und etwa weitere 60 Stück in Arbeit.

Das Gerät besteht im wesentlichen aus 2 Teilen: (die je nach Mähwerkstyp verschieden groß sind) a) aus der Halterung, die mit 2—4 Schrauben am Mähwerksrahmen befestigt ist (und problemlos wieder abmontiert werden kann).

und b) aus dem eigentlichen „Wildretter“, der in der Halterung mittels eines Steckbolzens gelenkig gelagert ist und im Betrieb die nächste Mahd durchstreift und das Wild verschuecht.

An diesem Arm, der je nach Mähwerkstyp — aus einem ca. 2 m langen Formrohr (40x40x2,5) mit einem unterbrochen angeschweißten, ca. 2 m langen Flachstahl (40x4) besteht, werden je nach

Mähwerkstyp ca. 10 hochelastische Kunststoffzinken angeschraubt.

Diese durchkämmen dann die nächste Mahd bis auf den Boden. Die Steifigkeit bzw. Elastizität ist so gewählt, daß die Zinken einerseits wohl durch das Gras bis auf den Boden greifen, andererseits aber bei einem bestimmten Widerstand (Rehkitz, Pflöcke und Steine etc.) elastisch nachgeben, ohne daß irgendwo Schaden entstünde.

Nach beendeter Mahd wird dieser Teil wieder hoch- bzw. auf das Mähwerk zurückgeklappt und stört daher weder verkehrstechnisch noch den Landwirt in irgendeiner Weise.

Die Erfolgsquoten werden nach den letzten Erfahrungen von den Jägern beim Rehwild auf 70—80 % und bei Hasen auf ca. 85 % geschätzt. Bei den Fasanhennen liegt der Erfolg noch höher. Daher sollte es das Ziel aller Revierinhaber sein: kein Kreiselmähdwerk ohne diesen Wildretter!

Sehr wichtig ist es, daß der Wildretter bei jedem Maßeinsatz (nicht nur bei der Heumahd) verwendet wird, da besonders die Hasen bis spät in den Herbst hinein gefährdet sind.

Es war bezeichnend und erfreulich, wie spontan und selbstverständlich die Jäger dieser Reviere an die Fertigung dieser Geräte gingen und sowohl die finanzielle, als auch die erforderliche Arbeitsleistung erbrachten. Es war ebenso bezeichnend und erfreulich, wie alle Landwirte sich sofort bereit erklärten, diesen Wildretter zu verwenden und leichte Erschwernisse dabei in Kauf nahmen. Dafür gebührt unseren Landwirten ein herzliches „Weidmannsdank“! Auch denen, die bei ihrem Mähwerk aus technischen Gründen keinen Wildretter montieren können, aber durch Umsicht,

Wintergersten u. Winterroggen — Überlegungen zum Herbstanbau

Durch intensive züchterische Tätigkeit gelang es den Pflanzenzüchtern, deutliche Verbesserungen der Sorteneigenschaften bei Wintergerste in den letzten Jahren zu erzielen.

Vor allem die wesentlich verbesserte Standfestigkeit und Kornausbildung in Verbindung mit Winterweizen ähnlichen Kornerträgen führten zu einer sehr raschen Ausdehnung der Wintergerstenflächen in Österreich.

Ein sehr wesentliches Merkmal bei der Selektion neuer Zuchtstämme ist auch die frühe Reife. Frühreife Sorten ermöglichen dem Landwirt eine zeitgerechte Aussaat von Zwischenfrucht- und Gründüngungspflanzen.

Die beiden Wintergerstensorten der SAATBAU LINZ, **IGRI** und **PETRA** haben sich auf Grund ihrer Sorteneigenschaften und hohen Leistungsfähigkeit in den letzten Jahren zu den am meist angebauten Wintergersten Österreich entwickelt.

Nachdem in den letzten Jahren die Wintergerste auf Grund ihrer Ertragsfähigkeit eine starke Zunahme erfahren hat, wurden heuer fast alle Wintergerstenbauern enttäuscht. Ertragsausfälle von 20 bis 30 % waren leider keine Seltenheit.

Die Ursachen sind für den Beobachter seiner Kulturen klar. Einerseits verursachte ein Spätfrost eine Schartigkeit, d. h. es wurden innerhalb der Ähre mehrere Körner nicht ausgebildet. Zum Beispiel sind vier fehlende Körner/Ähre mit einem Ertragsverlust von ca. 1300 kg/ha gleichzusetzen. Eine weitere Ursache war die schnelle und unnatürliche Bestandesentwicklung durch die Hitze Anfang Mai, durch den Kälteeinbruch Anfang Juni und die rasche Abreife der Wintergerste Anfang Juli. Diese „Wechselbäder“ führten zu den besagten Ertragsverlusten. Diese Erscheinung war aber nicht sortenspezifisch, sondern bei allen angebotenen Sorten gleich zu bemerken.

Sortenwahl bei Wintergerste 1986 heißt daher, die guten Ergebnisse der letzten Jahre auf seinem eigenen Betrieb zu prüfen und dann zu entscheiden.

Die grundsätzliche Frage, ob eine zweizeilige Sorte, wie z. B. **Igri** oder eine mehrzeilige Sorte, wie z. B. **Petra** verwendet werden soll, kann dahingehend beantwortet werden, daß zweizeilige Sorten auf guten Böden mit hohem Wasserhaltevermögen absolute Spitzenleistungen er-

bringen können, wenn die Intensität der Bewirtschaftung durch eine ausgewogene Bestandsführung und entsprechenden Pflanzenschutz gekennzeichnet ist.

Die mehrzeilige Wintergerstensorte **Petra** trägt durch ihre Robustheit jeden gerstenfähigen Standort und zeichnet sich durch ein hohes Nährstoffaneignungsvermögen aus, so daß Höchstserträge bereits bei einem Gesamt-N-Niveau von 90 bis 130 kg/ha erreicht werden können.

Neben der Standortfrage ist die Siebung ein wesentliches Entscheidungskriterium. Vor allem Zucht- und Mastbetriebe schätzen die ausgezeichnete Siebung der zweizeiligen **IGRI**.

Hohe Siebprozentage können aber nur durch gute Standfestigkeit erreicht werden, weil gerade frühe Lagerung der Bestände die Siebung stark drückt. Bei richtiger Bestandesführung und unter Beachtung der sorten- und standortspezifischen N-Höhe sind bei **IGRI** und **PETRA** alljährlich Spitzenleistungen zu erwarten.

Im Vermehrungsprogramm der SAATBAU LINZ stehen ebenfalls die bewährten Winterroggensorten **KUSTRO**, **EHEO-kurz** und **SCHLÄGLER**. Während sich **Kustro** und **Eho-kurz** für bessere und mittlere Anbaulagen eignen, ist **Schlägler** auf Grund seiner besonderen Winterhärte sowie Schneefestigkeit als Sorte für rauhe Lagen und schwächere Böden anzusehen. W.Hanreich p.r.

Vorsicht und oft direkte Mithilfe die Jäger in ihrem Bemühen unterstützen.

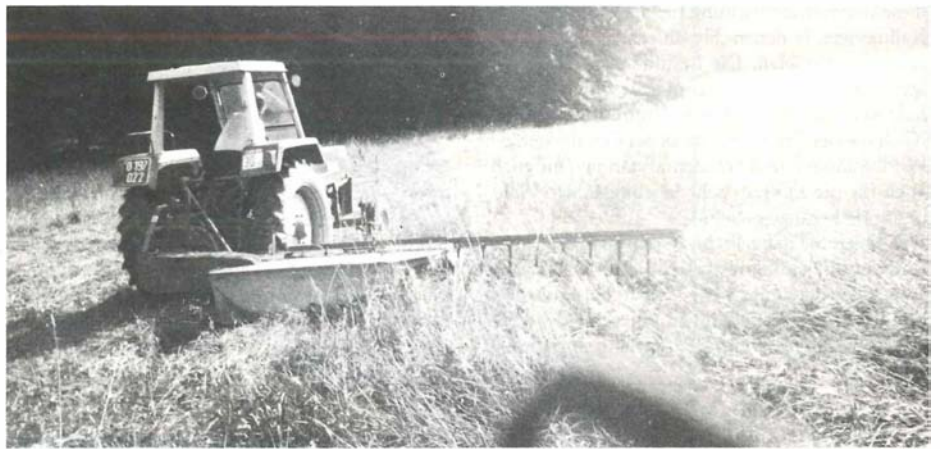
Es liegt aber nicht nur im Interesse von Jagd und Landwirtschaft das Wild zu retten. Es ist angewandter Natur- und Tierschutz, denn das Mähwerk kennt keine Auslese bezüglich gesund, krank oder schwach.

Diese Auslese muß der Jäger später durch die Hege mit der Büchse durchführen. So gut es der gewissenhafte Mensch eben kann.

Und es ist absolut nichts Neues, muß aber immer wieder gesagt werden: es gäbe schon lange kein Wild mehr, wenn nicht der Jäger für einen „gesunden und artenreichen Wildstand“ — wie es im OÖ. Jagdgesetz heißt — sorgen würde.

Die wahren Tier-, Natur- und Umweltschützer erkennen diese Leistungen der Jäger an.

Die Jäger und die Landwirtschaft waren schon „grün“, als dieses Wort noch keine politische Bedeutung hatte. Die Zusammenarbeit von Jagd- und Landwirtschaft bei dieser Wildreiter-Aktion hat wieder einmal bewiesen: Jagd und Landwirtschaft sind eine Einheit und gehören zusammen!



Auch bezüglich des Tier-, Natur- oder Umweltschutzes muß die Zusammenarbeit dieser verschiedenen Organisationen mit den im wesentlichen gleichen Zielen gefördert und gepflegt werden.

Laßt uns alle an einem Strang ziehen! Daher der Aufruf an alle Weidkameraden: Überzeugen wir alle Tier-, Natur- und Umweltschützer davon, daß das **gemeinsame** Ziel eine gesicherte und gesunde Umwelt sein muß.

Ein Rotwildrevier ohne Schältschäden

Jagdzeitschrift „OÖ. Jäger“: Man hört und liest im letzten Jahrzehnt oft von starken Rotwildschälungen, die den Waldbesitzer zur Frage veranlassen „Wald oder Wild“. Es klingt daher sehr wohlthuend, von Ihnen, Herr Ökonomierat Schreiberhuber, zu hören, daß in Ihrem, vom Linzer Bischof gepachteten und von der Forstverwaltung Weyer betreuten 240 ha großen Revier „Kühbach“ keine Schältschäden vorkommen, obwohl im Winter an den 3 Fütterungen 25 Stück Rotwild stehen. Auch Reh- und Gamswild kommt in beachtlicher Zahl vor. Herr Ökonomierat, wie erklären Sie sich die fehlenden Schältschäden?

ÖR Schreiberhuber: Ich führe die erfreuliche Tatsache fehlender Schältschäden vor allem darauf zurück, daß wir zwischen Oktober und April ausreichend Futter in richtiger Zusammensetzung mit hohem Saftfutteranteil vorlegen. Wir füttern Maissilage, Heu, etwas Rübenschnitzel und etwas Kastanien wöchentlich zwei- bis dreimal. Das Rotwild kann die Maissilage jederzeit aus Futtertrögen und zusätzlich aufgestellten Plastikfässern aufnehmen, in denen der Grünmais vergoren wird.

OÖ. Jäger: Auch in anderen Rotwildgebieten bemüht man sich, rotwildgerecht zu füttern und doch gelingt es nicht, die Schältschäden unter das wirtschaftlich tragbare Ausmaß zu senken. Glauben Sie nicht, daß in Ihrem Fall auch das Klima, das Grundgestein, die Waldzusammensetzung nach Baumart und Alter oder andere Faktoren

eine günstige Voraussetzung für das Gedeihen des Rotwildes bieten könnten?

ÖR Schreiberhuber: Sicher spielen außer der Fütterung andere Faktoren eine Rolle, aber da fragen Sie am besten Forstmeister Prucker, den Chef der Forstverwaltung Weyer.

OÖ. Jäger: Herr FM Prucker, Schältschäden werden aus der Sicht des Waldbesitzers und der Sicht des Jägers oft sehr verschieden beurteilt. Ihnen geht der Ruf eines konsequenten Wirtschafters voraus, bei dem der Wald vor dem Wild kommt und Ihre Aussage hat daher hohes forstliches und jagdliches Gewicht. Gibt es in der von ÖR Schreiberhuber gepachteten Eigenjagd „Kühberg“ keine Schältschäden?

FM Prucker: Obwohl sich für die Winterschälung jede Menge Fichten- und Eschenbestände anbieten, sind trotz genauer jährlicher Kontrollen auch in den Stangenhölzern keine Schältschäden festzustellen. Auf den großen Flächen unseres Forstgutes Weyer ist die Winterschälung nur dann ein Problem, wenn das Rotwild zur Zeit der Fütterung bejagt wird. Das größte Wildschadensproblem ist bei uns derzeit der Laubholzverbiß, gefährdete Nadelkulturen werden geschützt und die Winterschälung wird durch reichliche Vorlage von Rüben und Silage vermieden.

OÖ. Jäger: Wie erklären Sie sich, die fehlenden bzw. geringen Schältschäden in Ihrem Gebiet?



FM Prucker: Wenn ich im Gespräch mit Forstkollegen über das örtlich wirtschaftlich entscheidende Problem der Schältschäden durch Rotwild höre, finde ich es letztlich nicht völlig erklärbar, warum bei uns dieses Problem in befriedigender Weise gelöst ist. Ich halte, wie ÖR Schreiberhuber, die ausreichende und jederzeit zugängliche Saftfuttergabe für den Hauptgrund fehlender Schälung. Sicher sind Proßholz und Laubholzäsung von großer Bedeutung. In der Eigenjagd „Kühbach“ stehen auf 55 % der Fläche Fichten, auf 25 % Lärchen und auf 20 % Buchen, Eschen und Ahorne mit reichlicher Verjüngung. Ich halte

Großauswahl an
**JAGDWAFFEN
MUNITION — OPTIK
JAGDBEKLEIDUNG**
Tel. 0 72 42/67 37

Waffen

Ecker Wels

**Das JAGDAUSRÜSTUNGSHAUS
mit den günstigen Preisen**

Eigene Werkstätte
Schießanlage für 100 und 200 m

Karl-Loy-Straße 3, vom Postamt Kaiser-Josef-Platz 30 Meter

diese Baumartenmischung für optimal für unsere Kalkreviere, in denen „Fleyschfenster“ nur eine geringe Rolle spielen. Die Bestandemischung entspricht dem Wirtschaftsgrundsatz „Soviel Nadelholz als möglich, so wenig Laubholz als nötig“. Nach meiner Erfahrung ist es bei den derzeitigen Wildbeständen und Schutzmaßnahmen möglich, auch für die Zukunft sehr leistungsfähige Waldbestände heranzuziehen.

OÖ. Jäger: Sie haben beim Zusammenhang Fütterung und Bejagung festgestellt, daß das Rotwild zu schälen beginnt, wenn es zur Fütterungszeit bejagt wird. Daraus können wir schließen, daß das Rotwild auf Beunruhigung sehr empfindlich

reagiert. Welche Rolle spielt die Beunruhigung in Ihren Revieren?

FM Prucker: Außer der üblichen forstlichen Winterarbeit gibt es für das Rotwild an Fütterungen und in Einständen keine Störungen.

OÖ. Jäger: Im Gespräch mit Ihnen, Herr Forstmeister, gewinnt man den Eindruck, als wäre ein angemessener Rotwildstand bei wirtschaftlich tragbaren Wildschäden eine Selbstverständlichkeit. Das klingt etwas zu bescheiden. Die Grundvoraussetzungen für das Gedeihen und Verhalten des Rotwildes, die zum Teil gegeben waren, zu einem wesentlichen Teil aber durch Sie und Ihre

Pächter erst geschaffen wurden, sind doch günstiger als in vielen anderen Rotwildgebieten: Mischwälder mit viel Laubholzverjüngung, wald- und rotwildgerechte Verteilung der Fütterungen, reichliches Saftfutterangebot, wenig Störung und möglichst geringer Jagddruck im Winter, standortgerechte Wilddichte und gutes Einvernehmen zwischen Waldbesitzer und Pächter. Wir hoffen, daß viele Rotwildjäger aus Ihren positiven Erfahrungen, Herr Forstmeister Prucker und Herr Ökonominerat Schreiberhuber, für die Einheit von Wald und Wild viel Nutzen ziehen können und danken für das Gespräch.

Der Uhu

Hubert Roß

Als sich im OÖ. Jäger der Bezirk Freistadt vorstellte, wurde ein selten vorkommender Nachtgreifer, der Uhu, nicht erwähnt. Er horstet nachweisbar noch in den nördlichen und östlichen großflächigen Waldgebieten des Bezirkes.

Die Abbildung zeigt einen präparierten Uhu, der im Raume der Feldaist zwischen Grünbach und Windhaag verendet aufgefunden wurde. Ein jagender Uhu mit einer Flügelspannweite von 1,5 m geriet am 4. Juni 1986 in der Gemeinde Gutau in eine Stromleitung. Der Uhu lag tot am Boden. In den Fängen hielt er einen toten Hasen. Der Uhu gehört zu den Nachteulen, die am Tag schlafen. Er ist ein außerordentlich starker Vogel, dem selbst ein frisch gesetztes Hirschkalb nicht zu stark ist, der der Wildente ebenso gefährlich wird wie der Ratte. Eine Lieblingspeise des Uhus ist der Igel. Findet man im Revier häufig Igelbälge, dann ist im Umkreis von 10 Kilometer ein Uhuhorst zu vermuten. Der Uhu wurde früher stark verfolgt und ist so leider selten geworden. Er ist heute nicht nur völlig geschützt, sondern man hat sogar an verschiedenen Stellen Deutschlands mit wechselndem Erfolg versucht, ihn durch Aussetzen wieder einzubürgern.

Der Uhu, wie alle Eulen, ist mit dickem, rundem Kopf, großen, nach vorne gerichteten Augen, die von einem Schleier umgeben sind (d. h. von einem Kranz rückwärts gekrümmter, steifer Federchen), mit stark gebogenem Schnabel ohne Zahn, abgerundeten Fittichen, befiederten Ständern und einem sehr weichen, losen Gefieder ausgestattet. Die Spannweite der Fittiche des Uhus schwanken zwischen 1,76 m beim Weibchen und 1,55 m beim Männchen; die Länge beträgt entsprechend 77 cm und 63 cm, sein Gewicht 2 bis 2,5 kg. Das Gesamtgefieder, das sehr weich ist, ist lebhaft, oben rostbräunlich mit brauner und schwarzer Fleckung und Bänderung, die Unterseite ist etwas heller, die Iris ist orangefärbig.

Die Ohren sind schwarz, die nackten Teile der Ständer sind blaugrau. Er bewohnt Wälder, aber auch offene Landschaften. Der Horst steht entweder in Felsen, in Baumhöhlen, aber auch auf dem Erdboden. Die weißen Eier haben eine Größe von 65:55 mm. Die Jungen schlüpfen nach 31 Tagen und bleiben 5 Wochen im Nest. Der Uhu bewohnt Europa, Nordafrika und Asien.

Die Stimme des Männchens hat dem Uhu seinen Namen gegeben. Namentlich zu Horstzeit läßt er



gegen Abend sein dumpfes, weithin hörbares „Schu-hu“ ertönen. Das Weibchen hat zu der Zeit Töne, die man nicht gut lautlich wiedergeben kann, sie sind ein gräßliches, schallendes Kreischen. Zweifellos ist die Sage vom wilden Jäger auf diese unheimliche Stimme zurückzuführen. Die Vogelwelt haßt den Räuber auf das heftigste und verfolgt ihn, wenn er sich sehen läßt, ohne Unterlaß.

Der Uhu ist der beste Reizvogel für die Krähenhütte.

Die Hüttenjagd wird sich heute in erster Linie nur mehr auf Krähen und Elstern erstrecken.

Die Greifvögel, die früher bei der Hüttenjagd hauptsächlich geschossen wurden, sind so selten geworden (eine Ausnahme bilden Bussarde) und unsere Einstellung zum Raubwild aller Art hat sich geändert, daß nur noch in ausgesprochenen Fasanenrevieren der „Auf“ dazu benützt wird, um einen auf dieses Wild spezialisierten Hühnerhabicht zu schießen, wenn vorher eine Sondergenehmigung von der Bezirkshauptmannschaft eingeholt wurde.

Die Krähenhütte muß eine Größe von mindestens 1,5 m im Geviert haben, bei etwa 2 m Höhe. Sie hat eine nach Norden gerichtete Schießlücke von 30 cm Breite, weil der Hüttenjäger bei anderer Lage gegen die Sonne schießen müßte. Mehrere Schießscharten empfehlen sich nicht, weil die sehr aufmerksamen Krähen und Elstern gar zu

leicht den Jäger in der Hütte bemerken und mißtrauisch werden könnten. Je ein kleines Guckloch an jeder Hüttenseite erleichtert die Beobachtung und schadet nichts.

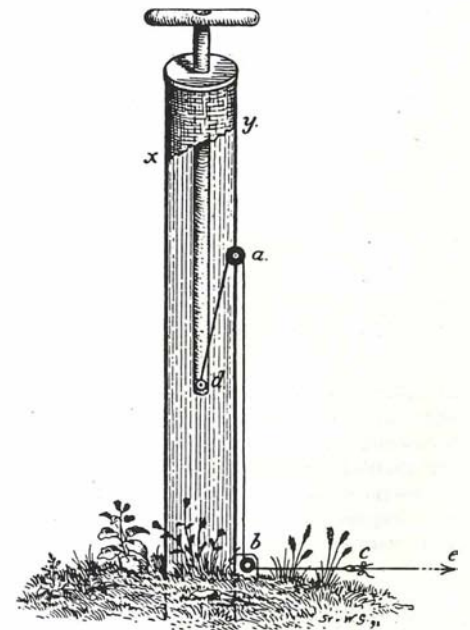
Die Tür zur Hütte liegt der Schießlücke gegenüber und öffnet sich nach innen. Würde sie sich nach außen öffnen, so könnte die aufgehende Tür die Elstern und Krähen früher verschrecken, als der zum Schießen herauspringende Jäger im Freien sein würde.

Etwa 10 bis 25 Schritte wird auf einer Krücke oder Jule der präparierte Uhu (soweit von früheren Zeiten noch einer vorhanden ist) oder ein größerer Greifer (Habicht) so befestigt, daß man ihn mit Hilfe einer Schnur noch bewegen kann.

Die Jagd mit einem lebenden Greifer kommt auf Grund von Schonzeitbestimmungen heute nicht mehr in Frage.

Gewohnheiten der Rabenvögel Rechnung zu tragen, stellt man in die Nähe der Jule einige trockene Fallbäume auf, deren wenige Äste nach der Hütte zeigen. Einige kleine Erdhaufen oder Steine reizen zuweilen ebenfalls zum Aufhaken.

So eine Krähenhütte läßt sich später im Winter als Luderhütte benutzen.



Die Jule

Der ausgebohrte Pfahl ist zur besseren Veranschaulichung seitwärts aufgeschnitten und nur am oberen Ende bis x-y massiv belassen.

a. obere Rolle, b. untere Rolle, c. Verbindungsstelle der Leinen, d. Ansatzstelle der Leine, e. Leine

„Frühzeitiges Anfüttern
ist notwendig!“

Grundlage für eine erfolgreiche Winterfütterung

Justament dann, wenn der Bock die Nährstoffe für den Geweihansatz braucht — also Mitte bis Ende Dezember — wird das Äsungsangebot sehr knapp. Auch die tragende Geiß hat dort ausreichende Nahrung nötig.

Das heißt: in dieser kritischen Zeit muß das Tier schon fix an den Futterplatz gewöhnt sein. Beginnt man die Fütterung zu spät, hat sie wenig Wert. Ebenso wichtig ist das Durchhalten der Fütterung im Frühling, bis der Anschluß an die natürliche Äsung gefunden ist.

Das rechtzeitige Gewöhnen des Rehwildes an die Fütterung erfordert Geduld und Erfahrung.

Schon im Herbst sollen in der Nähe der Fütterungen kleine Mengen gern geäster Futtermittel ausgelegt werden. Eine Möglichkeit: Auslegen des Futters in Kreuzform mit Achsenlängen von 50 m, so kann das Wild an die Futterstelle herangeführt werden.

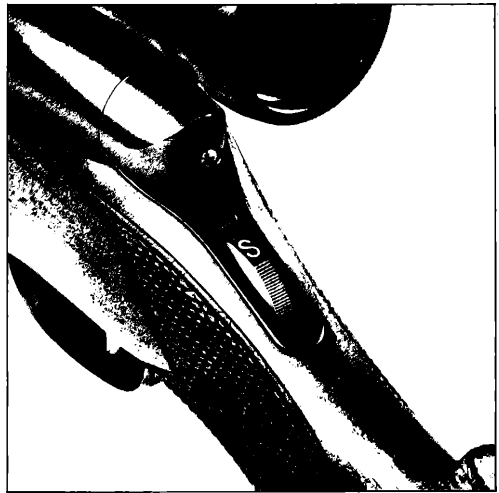
Tagesbedarf:	Rotwild (je 100 kg Lebendgewicht)	Rehwild (je 10 kg Lebendgewicht)
Trockenmasse	ca. 2,5 kg	0,3 kg
verdauliches Eiweiß	90—110 g	20—25 g
Stärkeeinheiten	500—550	125—150
Rohfaseranteil im Futter	20 %	20 %
Kraftfutter im Winter	1 kg	etwa 200 g

Im Futtertrog muß natürlich eine kleine Menge enthalten sein, die stets frisch und aromatisch sein soll.

FIXKRAFT — seit Jahren bekannt mit seinem ausgezeichneten Wildfutterprogramm — hat zu diesem Zweck ein neues Futter entwickelt, das sich durch ganz besonderen Duftlockreiz und Schmackhaftigkeit auszeichnet: Neben den bewährten Komponenten wie z. B. Sesamschrot enthält dieses Futter auch ein vollkommen natürliches Wild-Lockmittel. Die Fütterungsversuche zeigten allesamt eine hervorragende Annahme und damit auch beste Standorttreue. Näheres Entnehmen Sie bitte dem Inserat auf Seite 25

Wegen seiner einmaligen Eigenschaft heißt dieses Futter „St.-Hubertus-Menü“. Zahlreiche kapitale Trophäen — wie sie nur mit Spitzenfutter erreicht werden können — sind die beste Referenz für das Fixkraft-Wildfutter. Mit dem St.-Hubertus-Menü ist es abermals gelungen der Jägerschaft ein besonderes Futter zur Hand zu geben.

p. r.



Modellgepflegt

Als erfahrener Jäger sind Ihnen die Modelle der Luxus-Reihe von Steyr-Mannlicher sicherlich ein Begriff. Diese erstklassigen Repetierbüchsen sind jetzt — den Wünschen vieler Kunden gemäß — geändert worden.



Ein Blick genügt, um zu erkennen: der Schaft ist jetzt noch schlanker, noch eleganter. Vom leichten Schweinsrücken und der bayerischen Backe über den steiler angestellten und ergonomisch ausgeformten Pistolengriff bis zum markanten Vorderschaftabschluß. Sieht man dann näher hin, bemerkt man auch die neue Drehschieber-Sicherung, die auf dem Kolbenhals plaziert ist — so, wie es viele Jäger gewöhnt sind. Nicht sichtbar wurden technische Details geändert, um damit auch jene anzusprechen, die einem Luxusrepetierer ganz einfach alles abverlangen.

Berechtigte fragen ihren Büchsenmacher oder den Fachhandel.



Unser Revier
ist grenzenlos

Igelschutz — aber richtig!

Tausende wohlmeinender Tierfreunde nehmen alljährlich im Herbst freilebende Igel zur Überwinterung in ihre Obhut. Die Begründung, oftmals wiederholt durch Medien aller Art, lauten:

- Der Igel sei durch Umweltgifte und Verkehrs-tod vom Aussterben bedroht.
- Durch die Überwinterung untergewichtiger Igel in menschlicher Obhut könnten die Verluste, welche die freilebenden Igel erleiden, ausgeglichen werden.

Argumente mit gutem Klang, aber sie sind falsch. Dies belegen Untersuchungsergebnisse der Wildbiologischen Gesellschaft München, die nach mehrjährigen Freilandforschungen im Wildbiologischen Seminar der Universität München am 3. Februar 1986 vorgestellt wurden.

Mitarbeiter der WGM haben 46 individuell markierte, in menschlicher Obhut überwinterte Igel nach ihrer Freilassung über einen längeren Zeitraum, maximal bis zu zweieinhalb Jahre, intensiv beobachtet.

Die Untersuchungen wurden in vier unterschiedlichen Gebieten in Bayern und Nordrhein-Westfalen durchgeführt. In den Untersuchungen einbezogen waren 259 in den gleichen Lebensräumen vorkommende Wildigel, die ebenfalls markiert wurden.

Gegenstand der Untersuchung waren die Fragen:

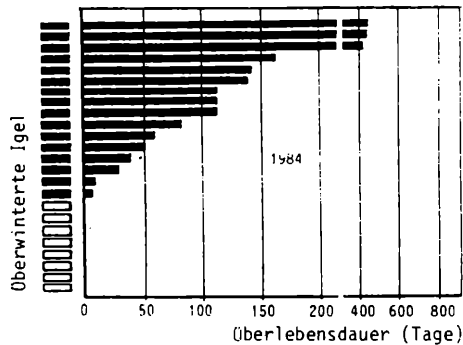
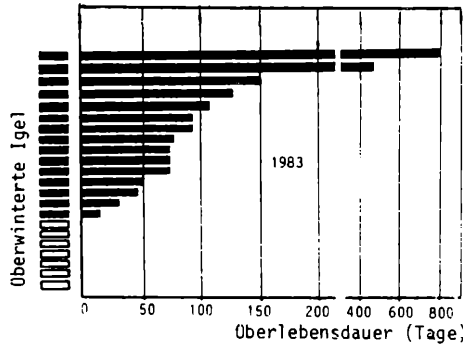
- Wie ist der Zustand der freilebenden Igelbestände zu beurteilen, und welche Prognosen können gemacht werden?
- Gelingt es den nach künstlicher Überwinterung ausgelassenen Igel, sich in die freilebenden Bestände einzugliedern?
- In welchem Ausmaß sind freilebende und überwinterte Igel von Parasiten befallen?
- Welche Bedeutung haben Verkehrsverluste für die Igelbestände?

Die Untersuchungen der WGM konnten auf den Ergebnissen eines mehrjährigen Forschungsprojektes, das im Auftrag des Bayerischen Umweltministeriums von Dr. Joachim Esser durchgeführt wurde, und auf einigen wichtigen Freilandarbeiten aus Schweden, England und der Schweiz aufbauen.

Darüber hinaus wurden zahlreiche Beobachtungen von Fachleuten und Informationen praxiserfahrener Igelpfleger aus der Bundesrepublik Deutschland herangezogen.

Die wichtigsten Ergebnisse

In allen Untersuchungsergebnissen wurden intakte Igelbestände festgestellt. Zivilisationsbedingte Einflüsse (Lebensraum, Umweltgifte, Straßentod) führten nicht zur nachhaltigen Verminderung der



Überlebensdauer von 22 (1983) bzw. 24 (1984) in menschlicher Obhut überwinterten Igel. Von sieben bzw. acht Igel (leere Kästchen) fehlen Nachweise seit der Freilassung.

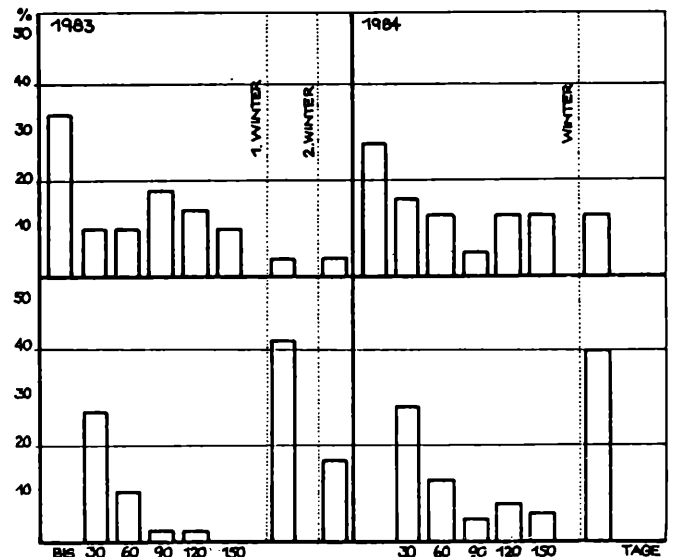
Überlebensdauer von 46 überwinterten (oben) und 104 Wildigeln (unten) im Vergleich: Behütete Igel leben nicht lange!

nachgewiesenen Bestandsdichten. Auch durch weitere Faktoren (Parasitenbefall, natürliche Feinde) ist keine Gefährdung der Art anzunehmen.

Von den in menschlicher Obhut überwinterten und im Frühjahr ausgelassenen Igel hielten sich bis zum Ende der folgenden Vegetationsperiode nur noch 30 Prozent im Auslassungsgebiet auf. Von diesen wiederum konnten nach ihrem ersten Winterschlaf in Freiheit, also ein Jahr später, nur noch zehn Prozent im Auslassungsgebiet nachgewiesen werden. Telemetrische Untersuchungen von Esser deuten auf eine erhöhte Sterblichkeit dieser Tiere hin. Die erfolgreiche Eingliederung nicht am Fundort ausgesetzter Igel — und das ist die Regel — gelingt anscheinend nur wenigen Tieren.

Wildlebende Igel überlebten dagegen je nach Härte des Winters zu 35 Prozent (Winter (1984/85) bis 50 Prozent (Winter 1983/84). Obwohl also bis zu zwei Drittel im Winter sterben, war die Reproduktionsfähigkeit ihrer jeweiligen Frühjahrsbestände damit in allen Fällen erhalten.

Freilebende Jungigel, die bis Ende Oktober ein Körpergewicht von etwa 500 Gramm erreicht haben, haben sehr gute Aussichten, den Winter zu überleben. Es konnte sogar die erfolgreiche Überwinterung eines Mitte Oktober nur 275 Gramm schweren Jungigels nachgewiesen werden. Die Gewichtszunahme beträgt im Oktober durchschnittlich sechs Gramm pro Nacht. Dies bestätigt die bisherigen Befunde aus anderen Forschungsarbeiten.



waffenstube

Hubert Messner
Jagd- + Sportwaffen
Jagdbekleidung + Geschenkartikel
4020 Linz, Mozartpassage 7
Tel. 0 73 2/27 98 00

GYTTORP-SCHROTPATRONEN eingetroffen.
WAFFEN u. MUNITION aller ART
kaufen Sie bei uns zu günstigen Preisen!

Es konnte kein Hinweis für territoriales Verhalten nachgewiesen werden. Igel verteidigen zwar kein festes Revier gegenüber Artgenossen, scheinen sich aber gegenseitig aus dem Weg zu gehen. Mehrere Igel können je nach Lebensraumgüte bis zu einer Dichte von drei Tieren pro Hektar Lebensraum zusammen nutzen.

Weder der vergleichsweise strenge Winter 1984/85 noch Verkehrsverluste konnten die jeweiligen Igelbestände wesentlich reduzieren. Die Gesamtverluste liegen mit 50 bis 65 Prozent in der Größenordnung, die durch die natürlicherweise sehr hohe Vermehrungsrate des Igels gut ausgeglichen werden kann.

Fast alle wildlebenden Igel sind geringgradig von verschiedenen Parasiten befallen. Die Körperverfassung der untersuchten Tiere ließ aber auf ein stabiles Wirt-Parasitenverhältnis schließen.

Igel draußen lassen — warum?

Igel sind Wildtiere, die vergleichsweise gut an den Siedlungsbereich des Menschen angepaßt sind. Für den Fortbestand der Art ist die natürliche Auslese sehr wichtig. Es ist daher biologisch sinnvoll, daß ein Teil der Igel den Winter nicht überlebt. Dies sind aber häufig gerade jene Tiere, die von wohlmeinenden Tierfreunden zur Überwinterung aufgenommen werden. Die Überwinterung von Igel in menschlicher Obhut ist aufgrund guter, landesweiter Igelvorkommen nicht notwendig.

Aus der Sicht des Tier- und Artenschutzes ergeben sich darüber hinaus weitere Gründe gegen eine Überwinterung in menschlicher Obhut!

- Überwinterter Igel haben geringe Eingewöhnungschancen.
- Obwohl es eine Reihe gut geführter Igelstationen gibt, sind die Überlebenschancen in vielen privaten Igelunterbringungen und Tierheimen geringer als in freier Natur.
- Die derzeitigen Aktivitäten zur Überwinterung von Igeln verbrauchen nicht unbeträchtliche Einsatzkräfte und Geldmittel, die dringend zum Schutz wirklich bedrohter Tier- und Pflanzenarten benötigt werden.
- Die Verabreichung von Medikamenten zur Parasitenbehandlung durch Laien ohne tierärztliche Aufsicht ist rechtswidrig. Sie nimmt ständig zu und unterläuft das geltende Tierschutzgesetz.

Die Überwinterung von Igel in menschlicher Obhut ist daher abzulehnen.

Hilfe nur in Ausnahme

Dennoch können Situationen auftreten, die ein Eingreifen rechtfertigen. Beispiele dafür sind

- Jungigel, die ihre Mutter durch Straßentod oder andere Umstände verloren haben und noch nicht selbständig sind.
- Verletzte Igel, die nach kurzer Pflege wieder ausgesetzt werden können.

Die Aufnahme eines untergewichtigen Herbstigels muß die Ausnahme sein. Entschließt man sich dennoch dazu, dann sollte man folgendes beachten:

- Igel möglichst nicht vor dem 1. November aufnehmen.
- Keinen gesunden Igel über 500 Gramm Körpergewicht aufnehmen.
- Überwinterter Igel im Frühjahr wieder an ihrem Fundort aussetzen.
- Wenn der Fundort nicht bekannt ist, sollte der Igel nur in Siedlungsnähe ausgelassen werden.

Das weit verbreitete „Igel-Brevier“ in der 6. neubearbeiteten Auflage (1984) ist zwar in den Kapiteln mit biologischen und ökologischen Aussagen nicht auf dem heutigen Wissensstand, bietet aber zur Haltung und Behandlung die derzeit brauchbarste Anleitung.

Wer dem Igel helfen will, tut dies weit wirkungsvoller, wenn er sich für die Erhaltung, Verbesserung und Neuschaffung seines Lebensraumes einsetzt: Wenn er seinen Garten naturnah pflegt, keine Umweltgifte anwendet und vor allem Verstecke und Schlupfwinkel in Hecken, Laub- und Reisighaufen sowie Holz- und Steinhaufen im Garten anbietet. Öffentliche Verwaltungen sind aufgerufen, diese Gesichtspunkte bei der Anlage und Pflege ihrer Grünanlagen zu berücksichtigen.

Wichtiger Hinweis:

Ein zusammenfassender Bericht kann gegen einen geringen Unkostenbeitrag beim Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND), Abteilung: Kampagne „Mehr Natur in Dorf und Stadt“, Lerchenstraße 22, 2300 Kiel 1, angefordert werden.

Die Ergänzung zum OÖ. Jäger

St. Hubertus



ÖSTERREICHS
ÄLTESTE JAGDZEITSCHRIFT

mit der Beilage *Der Jagdhund*

Monatlich 60 Seiten mit allen wichtigen Nachrichten in ungekürzter Form.

Interessante Fachartikel, Unterhaltung und viele schöne FARBBILDER:

Für 1986 letztes Vierteljahr (Oktober bis Dezember) Gratisabonnement zum kennenlernen.

Bestellen Sie sofort bei:

HUBERTUS-VERLAG,

1150 Wien, Hütteldorfer Str. 26, Tel. (0 22 2) 92 11 66



Der meistverkaufte Motorschlitten der Welt.

Exclusivausstatter der Olympiade Sarajevo 1984.

Für die Winterarbeit unentbehrlich.



Unverbindliche Vorführung durch Ihren Vertragshändler:

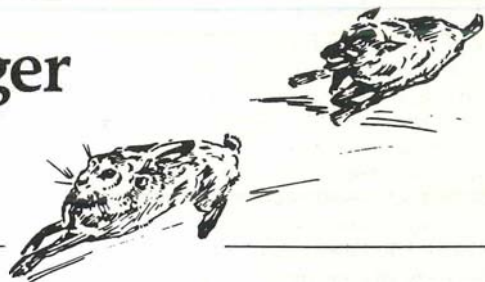
Josef Hohensinn am Reischauergrund,
4910 Ried im Innkreis, Tel. 0 77 52/44 44

Josef Watzinger
4204 Reichenau 146, Tel. 0 72 11/236

Johann Steinbichler
4582 Spital am Pyhrn 407, Tel. 0 75 63/374
Windischgarsten, Tel. 0 75 62/392

Der oberösterreichische Jäger und sein Hund

Von Mf. G. M. Pömer*



Bei diesem Artikel handelt es sich um die achte Folge des in der Ausgabe Nr. 21 begonnenen Aufsatzes

Die blanke Waffe

„Die Grenzen der für die Hochzucht — deren Ziel ja nicht bloß Schönheit, sondern auch Leistungssteigerung sein soll — bedeutsamen **Leistungsfähigkeit** werden wir nur durch Prüfung des ausgebildeten, wohlgeübten Tieres erfahren können.“ (Zit. Dr. jur. Dr. med. vet. Emil Hauck „Die Hundezucht“).

Dieser Erkenntnis Haucks kommt heute mehr Bedeutung zu denn je. In einer Zeit, in der Jäger und Hund zunehmend im Rampenlicht kritischer Betrachtung stehen, gilt es besonders, die Züchtung und Abrichtung der Gebrauchshunde gewissenhaft und fachgerecht zu vollziehen.

Es ist heute selbstverständlich, alle zur Weiterzucht der Jagdgebrauchshunderassen bevorzugten Tiere auf Anlagenprüfungen und zum Teil auf Leistungsprüfungen sowie auf Pfortenschauen auszuwählen.

Jeder Züchter sucht hier, den Kennzeichen und Eigenschaften seiner Rasse gemäß, einen Weg, hin, zum Wunschziel, zum Ideal.

Nun sind die Gebrauchshundezüchter, besonders jene, die sogenannte Vollgebrauchsrassen züchten, in den letzten Jahren durch sich ändernde Gesellschaftsformen angehalten worden, bezüglich der Auslese im Anlagefach **Härte** von bisher geübten Methoden abzugehen und nach anderen, das heißt indirekteren, zu greifen.

Diese Entwicklung wird auch von Rassehundevereinen mitgetragen, deren vorderstes Ziel — scheinbar — nicht die Festigung oder Aufrechterhaltung der Anlage **Härte** ist, wobei ich unter dem Begriff **Härte** auch das Zustandbringen von Wild durch den Hund mittels seiner ureigensten Waffe, der des Gebisses, verstehe.

Und scheinbar deshalb, weil es mir nicht möglich scheint, ohne Ausschöpfung aller Auslesemöglichkeiten auf die Dauer Gebrauchshunde zu züchten, die dem Jagdalltag gewachsen sind. Meiner Beobachtung nach steht mit dem völligen Verzicht auf eine gewissenhafte Härteauslese viel

auf dem Spiel, sind dadurch doch weitere wichtige Anlagen, wie zum Beispiel die Wasserfreude und die Fähigkeit, begonnene Arbeit zu Ende zu bringen, gefährdet. Die Wechselbeziehung dieser Anlage wurde in mehreren wissenschaftlichen Beiträgen nachgewiesen und veröffentlicht. Zudem mahnen negative Erfahrungen zur Vorsicht, denn bekanntlicherweise sind innerhalb weniger Jahrzehnte dem Jäger einige Jagdherassen bis auf kleine Reste verlorengegangen, bei deren Züchtung nicht auf konsequente Härteauslese geachtet wurde. Ich bin der Meinung, daß sich am Grundsatz der Förderung des Anlagefaches **Härte** aus züchterischer Sicht weniger die Geister scheiden, denn an der Prüfung desselben bzw. an der praktischen Anwendung der Prüfungsnormen. Das besondere Erfordernis und Merkmal der Härte, sie am Lebewesen, am Wild, zu prüfen, stellt Jäger und Züchter vor eine verantwortungs-

volle Aufgabe. Dabei gilt es, hier Prüfungsordnungen und Zuchttrichtlinien so auszurichten, daß dem Zuchtziel weitgehend entsprochen werden kann und dort das Wild so abzusichern, daß eine Verletzung nicht möglich ist oder ihm genügend Raum zur Flucht bleibt. Einer diesbezüglichen Empfehlung der Landesjägermeister haben meines Wissens bereits einige Zuchtvereine Folge geleistet und versucht, dieses anstehende Problem sachlich und gewissenhaft zu lösen.

Es wird an uns Jägern liegen, durch die Förderung der Leistungszucht dem Weidwerk Gebrauchshunde zu schenken, die den harten Anforderungen jederzeit gewachsen sind und die notfalls auch als „blanke Waffe“ eingesetzt werden können; ein dauernder Verzicht auf die Förderung einer der wichtigsten Anlagen in der Erbmasse unserer Hunde würde dieses Bemühen aber zunichte machen.

Jagdhunde in Oberösterreich

Der Landesjagdverband stellt in dieser Bildserie Hunderassen vor, die von Oberösterreichs Jägern geführt werden. Einem vielfach geäußerten Wunsch folgend, werden hier die oberösterreichischen Kontaktadressen zu den Zuchtvereinen veröffentlicht.



Hatstone's Black Diamond.

Der Österr. Jagdspaniel-Klub ist in Oberösterreich über Kurt Voglhofer, 4020 Linz, Franzkurz-Straße 35, Tel. 0 73 2/39 25 97, erreichbar.

Brauchbarkeitsprüfung

Am Sonntag, dem 12. Oktober 1986, findet im Revier Gen. Ried im Traunkreis eine **Brauchbarkeitsprüfung** für alle Jagdherassen statt. Zusammenkunft: 8 Uhr im Gasthaus Langeder. Anmeldungen bis 11. Oktober 1986 beim Hundereferenten Max Schmithaler, Kremsmünster (Tel. 0 75 83/217).

Hundeführerkurs 1986 in Freistadt

An 9 Wochenenden von April bis Juni 1986 wurden unter der Leitung von Mf. Gerhard Pömer und Emmerich Gratzl sowie unter Mitarbeit von Rupert Leitner 19 Führer mit ihren Hunden in Grundzügen der Gebrauchshundeabrichtung ausgebildet. 9 Vorstehhunde, 7 Jagdterrier, 2 Dachshunde und ein Deutscher Wachtelhund wurden gewissenhaft auf die kommende Prüfungssaison vorbereitet.

Bezirksjägermeister Reg.-Rat Max Siegl, der den

Kursverlauf interessiert verfolgt hatte, beschloß die Veranstaltung im Anschluß an eine gelungene Schweißprüfung in Form eines Grünen Abends im Gasthof Krump in Waldburg. Hundeführer und Ehrengäste gedachten eines allseits beliebten Weidkameraden und Hundeführers, der das Kursende nicht mehr erlebt hatte: Herr Franz Steininger aus St. Oswald bei Freistadt war einer schweren Krankheit erlegen.



Mf. Gerhard Pömer, Emmerich Gratzl und Rupert Leitner mit den Kursteilnehmern.

Erfolgreicher Jagdhundeführer-stammtisch 1986 in Freistadt

Mehr als 80 Jagdhundeführer besuchten die in den drei Gerichtsbezirken abgehaltenen Stammtische. Jagdhundreferent Mf. Gerhard Pömer und Bezirksjägermeister Max Siegl berichteten den interessierten Teilnehmern über den Jagdhundfonds, die Tollwutschutzimpfungsaktion des Landesjagdverbandes, das Versicherungswesen, über Probleme des Tier- und Umweltschutzes sowie die Situation im Jagdwesen nach der Atomkatastrophe. Aus den zahlreichen Diskussionsbeiträgen und der regen Teilnahme war zu entnehmen, daß der Hundeführerstammtisch auch 1987 fortgesetzt werden möge.

2. Verbandsschweißprüfung

Am Samstag, dem 11. Oktober 1986, wird in Sandl, in den Czernin-Kinsky'schen Revieren, die 2. Verbandsschweißprüfung unter der Patronanz des Österreichischen Jagdgebrauchshundverbandes ausgerichtet. Der Landesjagdverband richtet an jeden Rassehundeverein die Einladung, einen in Oberösterreich geführten Jagdhund zu dieser repräsentativen Prüfung zu nennen.

Jubiläums-Vollgebrauchsprüfung

„10 Jahre Jagdhundeprüfungsverein Linz“

Diese große Jubiläumsprüfung steht unter dem Ehrenschild von Landesjägermeister Hans Reisetbauer und findet am 4. und 5. Oktober 1986 in Asten statt.

Brauchbarkeitsprüfung in Freistadt

Die Brauchbarkeitsprüfung 1986 wird am Sams-

tag, dem 4. Oktober 1986, in den Revieren in und um Freistadt ausgerichtet. Standquartier ist der Gasthof Tröls, Freistadt. Nennvordrucke und Einladungen ergehen an die Jagdleiter und Hegemeister des Bezirkes Freistadt.

Aus den Bezirken

Bezirksjägertag Kirchdorf

Der Bezirksjägertag des Bezirkes Kirchdorf an der Krenn fand am 15. 3. 1986 im Stiftstheatersaal des Stiftes Kremsmünster statt.

Unter den zahlreichen Teilnehmern konnte Bezirksjägermeister Josef Langeder u. a. folgende Ehrengäste begrüßen: Bezirkshauptmann HR Dr. Knut Spelitz, LFD. HR Dipl.-Ing. Friedrich Schwarz, ORR Dr. Wolfgang Trautwein, ROFR Dipl.-Ing. Hans Stieglbauer, LJM-Stv. Karl Maier und Bezirksbauernkammerobmann ÖR Stefan Huemer.

In einer Gedenkminute gedachte man folgender verstorbener Weidkameraden: Ob.-Fö. Sepp Wagner (Molln), KR Sepp Vierthaler (Kirchdorf), Josef Höhenberger (Nußbach), Franz Prielinger (Pettenbach), Wilhelm Spanring (Micheldorf), Fritz Rost (Hinterstoder) und Franz Antensteiner (Windischgarsten). Dem Tätigkeitsbericht des Bezirksjägermeisters war folgendes zu entnehmen: Der Bezirk Kirchdorf umfaßt rund 123.000 ha und gliedert sich in 138 Jagden. Im Jagdjahr 1985/86 wurden 874 Jahresjagdkarten, 89 ermäßigte Jagdkarten, 10 Ausländerjagdkarten und 189 Jagdgastkarten ausgegeben.

Es wurden 4 Abschlußplanbesprechungen, 3 Bezirksjagdausschuß- und 4 Bezirksjagdberatungssitzungen abgehalten und 2 Wildschadensbegehungen durchgeführt. Bei der Jungjägerprü-

fung haben von den angetretenen 51 Kandidaten 40 die Prüfung bestanden.

Die Abschlußlisten zeigten folgende Ergebnisse (in Klammern die Zahlen des Vorjahres): 303 (287) Hirsche, 355 (312) Tiere, 343 (286) Kälber, 1445 (1437) Rehböcke, 1007 (986) Rehgeißen, 1014 (840) Rehkitzte, 276 (269) Gamsböcke, 282 (278) Gamsgeißen, 144 (152) Gamskitze, 3 (4) Muffelwidder, 11 (10) Muffelschafe, 12 (7) Muffellämmer, 5 (4) Stück Schwarzwild, 2282 (1750) Hasen, 546 (380) Füchse, 141 (100) Dachse, 205 (150) Marder, 22 (28) Wiesel, 27 (19) Iltisse, 15 Auerhähnen (im Vorjahr geschont), 2130 (1970) Fasane, 18 (35) Rebhühner, 25 (10) Schnepfen, 490 (431) Enten und 185 (240) Tauben.

Abschlußaufteilung:

Hirsche: 67 % Jugendklasse, 20 % Mittelklasse und 13 % Altersklasse

Gamsböcke: 24 % Jugendklasse, 45 % Mittelklasse und 31 % Altersklasse

Gamsgeißen: 40 % Jugendklasse, 28 % Mittelklasse und 32 % Altersklasse

Rehböcke: 32 % Jugendklasse, 43 % Mittelklasse und 25 % Altersklasse.

Auffallend war die verhältnismäßig große Anzahl von kapitalen Hirschtrophäen (8 Hirsche erreichten mehr als 190 Punkte).

Der beste Hirsch wurde von Hr. Dr. Fritz Habig im Revier Breitenau (ÖBF Molln) erlegt, er erreichte 198,4 Punkte. Den kapitalsten Gamsbock (103,9 Punkte) erlegte Hr. Dipl.-Ing. Wolfgang Goppold im Revier „Großer Priel“ (Hinterstoder). Die beste Rehtrophäe des Wuchsgebietes I stammt aus dem Revier Pettenbach, Erleger Erwin Faschinger (113,6 Punkte), der beste Rehbock des Wuchsgebietes II (102,2 Punkte) wurde von Josef Pfarrl-Wimmer in Inzersdorf erlegt und den kapitalsten Bock des Wuchsgebietes III streckte H. Baron Carl August von Schönebeck im Revier Eulenburg (Hinterstoder).

Einer der Höhepunkte des Bezirksjägartages war wohl die Verleihung folgender Auszeichnungen: Die Herren Dr. Fritz Habig aus Wien und Altlandesjägermeisterstellvertreter sowie Altbezirksjägermeister Hans Lattner aus Micheldorf erhielten für ihre Verdienste um die heimische Jagd Ehrenurkunden. Die Raubwildnadeln wurden an Ob.-Jg. Sepp Strasser aus Molln und Karl Singer aus Leonstein vergeben. Die Hegediplome bekamen die Reviere Inzersdorf (Jagdleiter Franz Klausner) und Hasel-Hungerau der FW Steyrling (Pächter Giovanni Testa aus St. Moritz). Mit dem „Goldenen Bruch“ wurden nachstehende Weidkameraden ausgezeichnet: Rudolf Fuchs (Windischgarsten), Johann Hornhuber (Nußbach), Franz Radner (Spital am Pyhrn) und Gottlieb Reiter (Rose-nau).

Die abschließenden Dankesworte des Bezirksjägermeisters galten allen Funktionären der Bezirksgruppe, den Herrn des Stiftes Kremsmünster für die Überlassung und der Jägerschaft Kremsmünster für Ausschmückung der Räumlichkeiten, Hw. Hr. FM Dipl.-Ing. P. Gotthart für die Gestaltung der Hubertusmesse und der Jagdhornbläsergruppe „Garstnertal“ (Hornmeister Rupert Rinesch) für die feierliche Umrahmung des Bezirksjägartages.

17. Wurftaubenschießen der Bezirksgruppe Urfahr des OÖ. Landesjagdverbandes

Das Tontaubenschießen erfreut sich in der Bezirksjagdgruppe Urfahr zunehmender Beliebtheit. Die Zahl der Mannschaften stieg zwischen 1970 und 1986 von 12 auf 35. Am 29. 6. 1986 begrüßte BJM Dr. Traunmüller etwa 200 Schützen, 230 Zuschauer und als Ehrengäste den Landes-schützenmeister Dr. Welzl und den Delegierten zum Landesjagdausschuß KR Rieseneder zum 17. Bezirksjagdschießen. Für die feierliche Umrahmung sorgte die Jagdhornbläsergruppe „Grenzland“ unter Landesobmann Alfons Walter. Im Mannschaftsschießen (Trap — 5 Mann zu je 15 Schuß) erzielten die besten 10 Mannschaften folgende Reihung:

Revier (Mannschaft)	Treffer:	Mannschaftsbester:	Treffer:
1. Engerwitzdorf	63/17	Helmut Pichler	15/4
2. Reichenau	59/13	Siegfried Birngruber	14/4
3. Steyregg I	53/11	Hubert Aichinger	14/3
4. Hahnenhort	53/16	Michael Seisenbacher	14/5
5. EJ-Steyregg	52/9	Helmut Sonnberger	14/1
6. Jagdhornbläsergruppe	51/16	Walter Harrer	13/3
7. Sonnberg	48/12	Manfred Rohrmannstorfer	12/2
8. Kirchschatz	48/14	Jürgen Resch	12/3
9. Ottensheim I	47/5	Ignaz Haider	14/1
10. Steyregg III	47/12	Siegfried Schmalzer	11/1

Bericht zum Bläserwettbewerb 1986 in Nürnberg

JBG Eidenberg besteht seit 1981. Beitritt zum JBG Grenzland im Rahmen des JBG des OÖ. Jagdverbandes im Oktober 1984.

Zum ersten Mal beteiligt an einem Bläserwettbewerb: 1. Nationaler Jagdhornbläserwettbewerb 1985 in St. Lambrecht, Steiermark: Silbermedaille.

Verschiedene öffentl. Auftritte wie: Schaublasen auf der Schauburg oder Rundfunkveranstaltung: Licht ins Dunkel; wobei die „Eidenberger“ ausschnittsweise auch im Fernsehen waren.

Zweite Beteiligung an einem Wettbewerb: Internationaler Wettbewerb im Jagdhornblasen in Nürnberg, im Rahmen einer großen Jagdausstellung: Wild und Umwelt 23. 5. — 1. 6. 1986.

Internationale Beteiligung: 218 Gruppen mit 3900 Bläsern, 5 österr. Gruppen: Hausruck OÖ. 316 Punkte, Seiersburg Stmk. 372 Punkte, Pfarrkir-

chen OÖ. 355 Punkte, Grenzland Eidenberg OÖ. 355 Punkte, Horrido Mürrzuschlag 352 Punkte. Alle österr. Gruppen konnten eine Goldmedaille erringen und lagen im oberen Drittel der zu erreichenden Höchstpunktezahle von 375 Punkten. Wertungsrichter waren: Wilhelm Friedl (Hessen), Walter Hermann (Niedersachsen), Alfons Walter (Oberösterreich).

Die Prüfungsstücke wurden von den einzelnen Gruppen aus 5 Dreiergruppen gezogen. Eidenberg zog Gruppe 2: Wisent tot, Fuchs tot, Jagd vorbei — Halali.

Als Kunststücke hatte man „Gut Jagd“ und „Jagdländler“ in einem Arrangement von unserem Hornmeister Kappelm. Alfred Müllner vorbereitet, die von allen drei Wertungsrichtern sehr gut bewertet wurden da sie von keiner anderen Gruppe gespielt wurden.

zur Festigung der Jagdkameradschaft bei. BJM Dr. Traunmüller hob in seinem Schlußwort die Verbundenheit zwischen Zuschauern und Jägern hervor und dankte dem Leiter des Schießens BJM-Stellvertreter Hubert Wall, Pressereferent Schwandner, Hundereferent Burner, den Herren des Schiedsgerichtes, dem Obmann des Wurftaubenklubs Linz/St. Magdalena Hansbert Preining, sowie den Jagdhornbläsern für das gute Gelingen des 17. Bezirksjagdschießens.

Bezirksjagdschießen Freistadt

Die Bezirksgruppe Freistadt des OÖ. Landesjagdverbandes hat heuer am 7. Juni 1986 wieder in Zusammenarbeit mit der Jägerrunde Freistadt ein Bezirksjagdschießen, beschränkt auf Tontauben, durchgeführt. Die Veranstaltung konnte unter für heuer günstigen äußeren Bedingungen auf dem Schießstand in der Zelletau abgewickelt werden und erfreute sich eines regen Zuspruches (12 Mannschaften, 61 Einzelbewerbe).

Bewerbe:

Mannschaftsschießen: 4 Schützen, Serien zu 15 Tauben, einmal wiederholbar

Einzelschießen: 2 Serien zu 15 Tauben, einmal wiederholbar

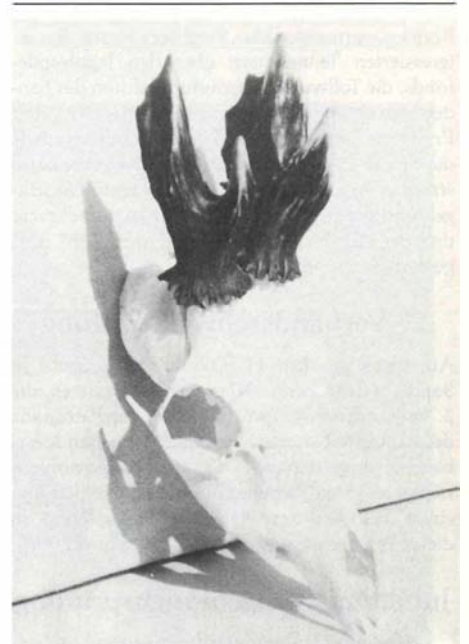
Ergebnisse:

Mannschaftsschießen

1. Revier Unterweißenbach
2. Hegering Königswiesen
3. Revier St. Oswald b. Fr.
4. Revier Rainbach i. M.
5. Revier Waldburg
6. Revier St. Leonhard b. Fr.



Von links nach rechts: Gottfried Wollendorfer, Adolf Pargfrieder, Horst Barbl, Leopold Dannerer, Alfred Müllner, Franz Maier, Leopold Pargfrieder, Walter Hofer, Herbert Wöhner, Walter Wöhner.



Ein besonderes Weidmannsheil hatte der Gemeindegesekretär i. R. und Jagdmitpächter F. Aichhorn im Genossenschaftsrevier Königswiesen. Er erlegte am 25. 7. 1986 den hier abgebildeten, dreijährigen abnormalen Rehbock, der eine Stangenhöhe von nur 10,5 cm aufweist, die Geweihmasse jedoch zu einem Gebilde geformt ist, welches eher Schaufeln als Stangen gleicht.

Bild: Dr. K. Holley

7. Revier Wartberg o. d. A. II
8. Revier Wartberg o. d. A. I
9. Revier Grünbach
10. Revier Windhaag b. Fr.
11. Revier Weitersfelden
12. Revier Schönau i. M.

Einzelschießen:

1. Peter Augl, Windhaag b. Fr.
2. Hermann Röbl, Rainbach i. M.
3. Franz Haider, Unterweißenbach
4. Karl Wiesinger, Wartberg o. d. A.
5. Anton Schaumberger, Königswiesen
6. Johann Renner, Königswiesen
7. Robert Wirthl, St. Oswald b. Fr.
8. Ferdinand Hinterreiter, Neumarkt i. M.
9. Johann Holzmann, Unterweißenbach
10. Johann Gattringer, Waldburg
11. Josef Steinbauer, Königswiesen
12. Andreas Hebenstreit, Königswiesen
13. Johann Kubicka, Grünbach
14. Karl Buchberger, Rainbach i. M.
15. Walter Pum, Freistadt.

Neue Bücher

Völlig neues „Lehrbuch Jägerprüfung“ in Nürnberg vorgestellt

Auf der Jagd Ausstellung „Wildtier und Umwelt“ stellte Gerhard Schwennesen, Jagdlektor des Verlages Paul Parey, das von ihm konzipierte „Lehrbuch Jägerprüfung“ vor.

Die Anforderungen, die heute an das „grüne Abitur“ — wie die Jägerprüfung nicht ganz unberechtigt genannt wird — gestellt werden, sind immens hoch: zu Ökologie und Hege, Wild, Jagdbetrieb und Hundeführung, Waffen und Optik wie auch Recht, muß der Kandidat ein profundes Grundwissen haben. Dieses Wissen kann kein einzelner, und sei er als Jäger noch so erfahren, vermitteln. Es gibt keinen geeigneten Autor, der alle aufgeführten Gebiete so souverän beherrscht, daß er die richtige Auswahl treffen und in didaktisch moderner Form darstellen könnte. Teamarbeit ist hier gefragt.

Eine Gemeinschaft von Autoren, von denen jeder einzelne auf seinem Spezialgebiet über besondere Kenntnisse und Erfahrungen verfügt und von denen jeder schon mit anerkanntem Erfolg in der Jägerausbildung tätig war, hat sich unter der Federführung des Jagdlektorats des Verlages Paul Parey seit vielen Monaten mit diesen Aufgaben beschäftigt und legte nun das Ergebnis ihrer intensiven Arbeit vor: das „Lehrbuch Jägerprüfung“ in fünf Bänden, zu dem Dr. Gerhard Frank, der Präsident des Deutschen Jagdschutz-Verbandes, im Geleitwort schreibt: „Was dieses Buch aussagt und vorgibt, wird für lange Zeit Richtschnur für Niveau und Ausmaß des notwendigen Wissens und damit für die Jägerprüfungen in den deutschen Bundesländern sein.“

Das fünfbandige, umfassende, aber nicht ausufernde Ausbildungswerk steht nun dem großen Kreis von Jägern, Ausbildern und Prüfern für die Jägerprüfungen zur Verfügung und zeigt auch dem naturbewußten Laien den Umfang, in dem heutzutage Jäger für ihre naturschützerische Aufgabe und für die Ausübung ihrer Passion ausgebildet werden.

Lehrbuch Jägerprüfung — Ein Lehrbuch in fünf Bänden.

Band 1: Bauer/Claußen, Der Jäger und sein Revier. Band 2: Claußen, Der Jäger und sein Wild. Band 3: v. Eggeling/Uhde, Der Jäger und der Jagdbetrieb. Band 4: Kinsky/Krüper/Strube, Der Jäger und seine Waffen. Band 5: v. Pückler, Der Jäger und sein Recht.

1986. Zusammen über 1100 Seiten, über 800 Abbildungen und Tabellen. 5 Bände kartoniert in Kassette DM 148,—. ISBN 3-490-33912-6. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Rien Poortvliet: Zeichnungen • Aquarelle • Gemälde. Ausstellung im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum in München, 21. Mai bis 29. Juni 1986, präsentiert von „Wild und Hund“.

1986. 48 Seiten mit 4 Fotos und 27, meist doppelseitigen Farbabbildungen. 28 x 21 cm. Kartoniert DM 26,—. ISBN 3-490-43511-7. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum in München findet vom 21. Mai 1986 bis 29. Juni 1986 die erste umfassende Werkschau mit Gemälden, Skulpturen und Plastiken des holländischen Künstlers Rien Poortvliet statt.

Der zurückgezogen lebende Künstler arbeitet nicht für eine kleine, privilegierte Schicht, sondern ist „der Maler, der aus Bildern Bücher macht“, wie sein deutscher Verlag ihn nennt. Die Originale aus diesen Büchern stellte Poortvliet als Dauerleihgaben einigen Kinderheimen, Krankenhäusern oder Altentagesstätten kostenlos zur Verfügung, obwohl sich Museen, Galerien und Privatsammler darum reißen. „Wild und Hund“, die



Wir
(ver)sichern
Weidmanns Heil

Ober
österreichische
Wechselseitige Versicherungsanstalt

Zeitschrift für Jäger und Naturfreunde, hat in mehreren Jahrzehnten über tausend Arbeiten des Tiermalers veröffentlicht. Jetzt gelang es, Poortvliet zu einer ersten repräsentativen Ausstellung seiner Werke in der Bundesrepublik Deutschland zu bewegen. Es sind Bilder aus seinen Büchern „Auf dem Lande“, „Mein Hundebuch“, „Von Augenblick zu Augenblick“, „Pferde“ (vergriffen) und „Die Arche Noah“.

Der vorliegende Katalog hat seinen ganz besonderen Reiz in der Wiedergabe von Bildern aus den genannten Büchern. Er gibt dem Poortvliet-Freund einen vorzüglichen ersten Einblick in eine längere Schaffensperiode des liebenswerten Künstlers. Neben Beiträgen von Rien Poortvliet selbst und Horst Popp, dem Direktor des Jagd- und Fischereimuseums, enthält er eine umfassende Würdigung des künstlerischen Schaffens

durch den Kunsthistoriker Dr. Günter Heine-
mann.

Wasserflächen und Wasserflugwild. Anleitung zur Biotopgestaltung und Hege. Von Dipl.-Biologin Dr. Walburga Lutz. Heft 9 der „Schriftenreihe der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung“

1986. 163 Seiten mit 29 Fotos und 28 Einzeldarstellungen in 18 Zeichnungen und 21 Tabellen. 21,5 x 13,5 cm. Kartoniert DM 29,80. ISBN 3-490-45412-X. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

In den vergangenen Jahrzehnten sind zunehmend natürliche Gewässer und Feuchtgebiete verlorengegangen. Vom Menschen geschaffene Wasserflächen, wie Auskiesungen, Talsperren und Stauseen, bieten sich als Ersatzbiotope an.

Das Heft ist ein Ratgeber bei der Planung, Gestaltung, Pflege, Gesunderhaltung und Nutzung des Lebensraumes für Wasserflugwild. In seiner Gliederung und Zielsetzung entspricht es bewährten Vorbildern der „Schriftenreihe der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung“, die es als Band 9 fortsetzt.

Die Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsauftrages, der vom Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit finanziert wurde, mit dem Titel „Biotopgestaltung an künstlichen, durch Industriemaßnahmen u. a. entstandenen Wasserflächen für die Lebensraumverbesserung des Wasserflugwildes“ sind umgesetzt in Ratschläge, die dem Praktiker konkrete Entscheidungshilfen geben.

Die vorliegenden Empfehlungen für die Hege des Wasserflugwildes basieren auf der Erfassung von sechshundert Gewässern und damit einer in diesem Umfang bisher noch nie national oder international vorgenommenen detaillierten Gewässerhebung.

Die Fütterung des Schalenwildes. Ernährungsgrundlagen und Anleitung für die Fütterungstechnik in freier Wildbahn und im Gehege. Von Dipl.-Forstwirt Dr. Erhard Ückermann. Heft 5 der „Schriftenreihe der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung“. 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage.

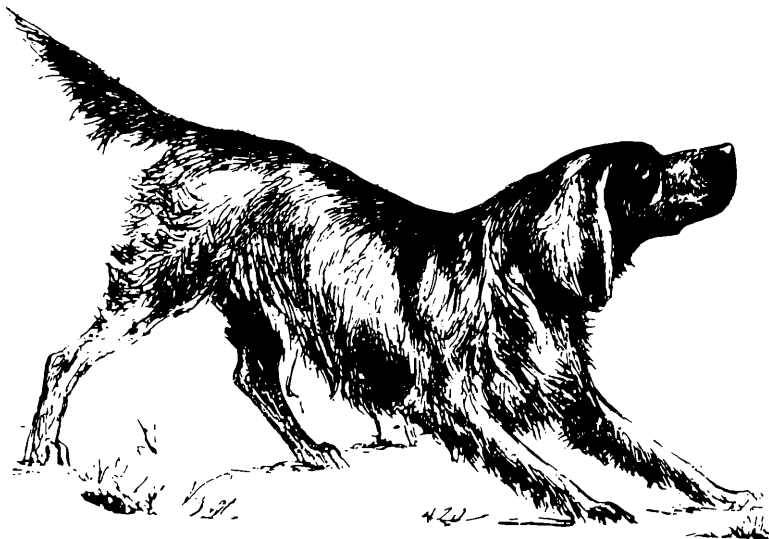
1986. 167 Seiten mit 68 Abbildungen, 38 Konstruktionszeichnungen und 17 Tabellen. 21,5 x 13,5 cm. Kartoniert DM 29,80. ISBN 3-490-45212-7. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin.

Die in 3., neubearbeitete und wesentlich erweiterte Auflage vorliegende Veröffentlichung unterrichtet ausführlich über die Fütterung aller Schalenwildarten. Verwertet sind dabei die Ergebnisse langjähriger, praxisnaher Revierversuche, wie sie in diesem Umfang bisher noch nicht durchgeführt werden konnten. Zum Teil über 20jährige Erfahrungen aus Revieren in den verschiedensten Gegenden der Bundesrepublik Deutschland sind zu einem praktischen Ratgeber für die Fütterungstechnik zusammengefaßt.

Im einleitenden Kapitel werden die Grundlagen der Wildfütterung dargestellt und dabei u. a. die Futterschädigungen, Fütterung und Wildschaden, Fütterung im Erholungswald und gesetzliche Grundlagen behandelt. Die weiteren Kapitel sind der Fütterungstechnik für Rehwild, Rotwild, Damwild, Sikawild, Muffelwild, Gamswild und Schwarzwild vorbehalten. Ergänzt werden die Ausführungen nicht nur durch zahlreiche Fotografien aller Futterplatzeinrichtungen, sondern auch durch Zeichnungen, nach denen jeder Interessierte kostensparend Fütterungen erstellen kann. Obwohl auch die Fütterung im Gehege und im Sommer einbezogen wird, liegt der Schwerpunkt der Vorschläge für die freie Wildbahn bei der Winterfütterung. Das Buch zeigt in moderner, gegenwartsbezogener Ausrichtung für jeden, der die Fütterung als eine der wichtigsten Hegemaßnahmen im übergeordneten Sinne, d. h. zugleich zur Verminderung der Wildschäden, betrachtet, den für seine spezielle Reviersituation gangbaren Weg. Es trägt damit auch dazu bei, in unserem belasteten Wildlebensraum einer ausreichenden Wildzahl das Dasein in freier Wildbahn zu sichern. Zur Ergänzung dient der in der „Schriftenreihe der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung“ erschienene Band „Wildsäungsflächen — Planung, Anlage, Pflege“

Vielleicht fehlt Ihnen noch ein Freund mit einer Spürnase für Geld

Dann rücken Sie uns doch mal aufs Fell. Mit Fragen, wie Sie am besten sparen, Geld vorteilhaft anlegen oder günstig Kredit bekommen. Da sind Sie bestimmt gut beraten. Wir bringen Sie auf die richtige Fährte.



Raiffeisen. Die Bank 
mit dem persönlichen Service.



Cumberland- Wildpark

Grünau / Almtal

bietet inmitten von tausenden Hektar Wald gelegen das ganze Jahr Erholung und Einblick in die Tierwelt von einst und jetzt.

Cumberland- Kasbergalm-Straße

Grünau / Almtal

10 km Mautstraße zur 1600 m hoch gelegenen Kasbergalm. Leicht begehbarer Wanderwege, viele Sitzgelegenheiten, herrliche Aussicht.

A-4645 GRÜNAU IM ALMTAL
Auskünfte: Telefon 0 76 16 / 82 05

Lassen Sie Ihre Trophäen doch nicht einfach irgendwo „ausstopfen“!

TIERPRÄPARATOR **HUEBER**

Geprüfter Meister
5023 SALZBURG, Turnerstraße 13
Telefon (0 66 2) 88 13 10

13 MAL IN ÖSTERREICH — Übernahmestellen:

Leopold Breinlinger, Obergäu 105, Golling
Waffen Daniel, Braunau
Waffen Dorfner, Wien 10, Jagdgasse 2g
Waffen Ecker, Wels
Büchsenmacher Huber, Schwarzach
Gärtnerei Hueber, Vöcklabruck
Firma Kastner & Co, Wien 8, Albertgasse 15 + 21
Büchsenmacher Kraxner, Bad Aussee, Liezen und Leoben
Büchsenmacher Ortner, Grieskirchen und Ried/Innkreis
Fleischhauerei Sandtner, Abtenau
Büchsenmacher Struger, Bad Goisern und Gmunden
Büchsenmacher Zeitler, Bad Ischl

- Schon immer **3 MONATE** Lieferzeit ●
- Lebenslange Mottenschutzgarantie ●

Huebers Mottenschutzspray
konserviert alte Präparate dauerhaft!
Huebers Trophäenspray reinigt und frischt auf!

— Pakete bitte stets postexpres sende —



Vom Jäger für den Jäger!

Wir bieten Ihnen neben fachmännischer Beratung eine große Auswahl an Munition, Jagdwaffen, Sport- und Verteidigungswaffen, Jagdzubehör, Optik, Jagdbekleidung, Geschenkartikel!

Aktion: Neuwaffen:

Steyr Mannlicher 243:
Halbschaft mit Stecher, komplett mit Habicht Nova, 6fach
S 17.780.—

BRNA-Bockbüchsenflinte:
Kal. 12/70, 5,60 x 50 R, komplett mit Habicht Nova, Suhler Montage
S 17.900.—

Suhler-Bockdoppelflinte:
Mod. 85 E, Kal. 12.70
S 10.800.—

Beretta-Doppelflinte:
Kal. 20/70
Einabzug und Ejektor
S 13.500.—

Zwischenverkauf vorbehalten!

Unser Angebot an

Gebrauchtwaffen:
Blaser Bockbüchsenflinte
Kal 16/70 5.6 x 50 R mit Helia
4fach Suhlermontage
S 18.000.—

Faustfeuerwaffen:
Walther PPK/9 mm, kurz,
neuwertig S 4000.—
Walther PPK/7.65
neuwertig S 4000.—

Für den Trap-Schützen:
Rottweil-Club 12/67.5 x 2.41,
1 Koffer 200 St. S 480.—
Kleinkalibermunition:
Eley Randfeuerpatronen
p/100 Stk. S 72.—

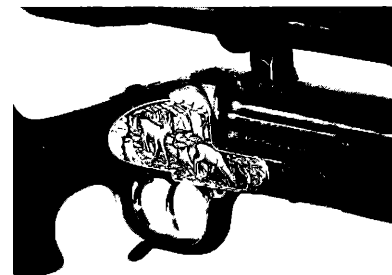
Preise inkl. MWST.

Tobias Alzinger
Herrenstraße
Perg

Ferd. Lichtenwagner Jagd- und Sportwaffen

4645 Grünau im Almtal

0 76 16 / 82 54



Wir haben unser Geschäft
jetzt vergrößert.
In unseren neuen Verkaufsräumen
stehen ca. 300 Jagd- und Sportwaffen
von Kal. .17 Rem bis .458 Win
zur Auswahl.

Wintergerste

Igri:

(zweizeilig)

Hervorragende Standfestigkeit, hohes Ertragsvermögen, ausgezeichnete Kornqualität, sehr hohes Hektolitergewicht.

Petra:

(mehrzeilig)

Robuste Ertragsorte, für alle Wintergerstenanbaulagen, sehr gute Standfestigkeit, etwas frühere Reife.

Ertragskraft entscheidet!



Winterroggen

EHO-Kurz:

Hohe, sichere Kornträge, gute Standfestigkeit, für mittlere und etwas rauhe Lagen; auch für schwächere, seichtkrumige Böden.

Kustro:

Hohe, ausgeglichene Kornträge, gute Standfestigkeit, für mittlere und bessere Anbaulagen.

Schlägler:

Besonders gute Winterhärte und Schneefestigkeit; für rauhe Lagen, geringe Bodenansprüche.

Osterreichs größte bäuerliche Organisation
für Pflanzenzüchtung und Saatgutvermehrung.

saatbau linz®

Spitzenleistungen der Pflanzenzucht

Schirmerstraße 19
Postfach 317
4021 Linz
Telefon (0732) 80861-0
FS 2-1098



TROPHY®-Wildfuttersorten entsprechen den Anforderungen, die an gute, zeitgemäße Ergänzungsfutter für Rot- und Rehwild gestellt werden müssen.

TROPHY®-II

für Rehwild

TROPHY®-III

für Rotwild

TROPHY®-IV

Ergänzungsfutter für
Rotwild im Vorwinter

TROPHY®-Wildfutter

erhalten Sie
in Ihrem



LAGERHAUS



Ältestes Wildhandelsunternehmen

**Modernster Wildzerwirkbetrieb
Österreichs
„Haus der Qualität“**

Zugelassener Wildexportbetrieb Nr. 0-204

Wir verarbeiten
österreichische
Rehe, Hirsche und Hasen
und exportieren laufend nach:

Europa und Übersee

daher

**Ihr Partner
für garantierte Abnahme
des Wildbretes
bei konstant hohen Einkaufspreisen**



KAMLEITNER u. KRAUPA

4010 LINZ, Lederergasse 78, Tel. (0 73 2) 27 72 46, Telex: 02-1699

5020 SALZBURG, Samergasse 24, Tel. (0 66 2) 72 6 23

8010 GRAZ, Waltendorfer Gürtel 10, Tel. (0 31 6) 74 4 28

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der OÖ. Jäger](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Der OÖ. Jäger 31 1](#)